

bagel brothers
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

Alte

Die Universität bündelt das Angebot für Senioren in neuer Akademie.

Service - S. 14

Leipziger

Verkehrsbetriebe, Wasser- und Stadtwerke schmieden gemeinsam neue Pläne.

Leipzig - S. 7

Überleben

Die Initiative „Bunter Hund“ hilft kranken Tieren auch ohne Bezahlung.

Hochschulpolitik - S. 2

DERPART

Reisebüro

campustravel.de
Universitätsstraße 20

Scheiße

Wir müssen reden. Über Satire, aber nicht über den Fall Böhmmermann. Reden wir stattdessen über Legida.

Was haben wir für die nichtextremistischen Asylkritiker (O-Ton Verfassungsschutz) nicht alles getan? Wir haben euch Anfang 2015 eine Pizza mit Brezeln, Sauerkraut und Bockwurst gebacken – quasi à la Leitkultur. Wir haben Partei ergriffen für eure Idee, um Sachen herum einen Schutzwall zu errichten, der das Abendland von der modernen Welt trennt. Wir haben uns begeistert gezeigt über den neuen Feminismus, der nach Silvester auf Leipzigs Straßen gepredigt wurde. Und wir – die Lügenpresse – haben uns von euch beschimpfen und verprügeln lassen. Eine Demokratie muss das schließlich aushalten. Und wie dankt ihr es uns? Ihr spaziert mit einem Kothaufen zur Polizei, wollt mit euren Nazis nicht in der „rechten Ecke“ stehen. Na toll. Wie sollen wir das jemals satirisch überbieten können? Nein, das war nicht fair von euch.

Ihr seid scheiße.

Friede - Freude - Intoleranz

Leipzigs Festwochen: Wie viel Spaß ist erlaubt?



Die Stadt im Feier-Fieber: RB Leipzig steigt in die erste Liga auf (*Sport und Spiele, Seite 13*), der „Katholikentag“ lockt zum 100. Geburtstag in die Messestadt (*Leipzig, Seite 6*) und Lok-Trainer Heiko Scholz bereitet sich auf den Einzug in die Regionalliga vor (*Interview, Seite 5*). Indes erarbeitet der Stura Feiervorschriften (*Hochschulpolitik, Seite 2*).

Wir werden uns erheben

Aktuelles zur Situation von Geflüchteten in Leipzig

In Leipzig leben aktuell rund 5.500 Geflüchtete in Gemeinschaftsunterkünften, rund 1.200 in den Erstaufnahmeeinrichtungen, erklärte die Stadt Leipzig im April. Wie Oberbürgermeister Burkhard Jung auf der Homepage der Stadt erläutert, kommen in letzter Zeit weniger Menschen in den Erstaufnahmeeinrichtungen an. Diese „Atempause“ wolle man nutzen, und „dauerhafte, vernünftige, menschenwürdige, feste Lösungen finden“. Beispielsweise wurde Ende April die Zeltstadt in der Schönauer Straße geschlossen, die Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Messegelände soll zum 30. Juni geräumt werden. Dadurch wegfallende Unterbringungsplätze sollen teilweise ersetzt werden, erklärt die Stadt



Demonstration des „Asylum Seekers' Movement“

Foto: mz

Leipzig auf ihrer Homepage, etwa durch die Anmietung von Wohnungen zur dezentralen Unterbringung mit Belegungsrechten für fünf Jahre. Bislang sollen rund 100 Wohnungen von Privatpersonen angemietet worden sein, welche dafür

einen Zuschuss von 3.000 bis 5.000 Euro erhalten. Außerdem sind bis Ende Mai sieben neue Gemeinschaftsunterkünfte mit insgesamt rund 500 Plätzen vorgesehen.

„We will rise“. Dieser Slogan stand auf den Bannern des

„Asylum Seekers' Movement“, einer Bewegung aus selbstorganisierten Geflüchteten, die sich Ende April auf dem Augustusplatz traf. Sie protestierten zusammen mit vielen anderen gegen Abschiebung und die Lebensbedingungen von Schutzsuchenden in Deutschland. Geflüchtete brachten ihre Angst und ihre Wut über den täglichen Rassismus in verschiedenen Redebeiträgen zum Ausdruck. Am 21. und 22. April soll es zu Massenabschiebungen am Flughafen Leipzig/Halle gekommen sein, hieß es in einem Redebeitrag.

Auf der Demonstration wurde auch das Beschäftigungsverbot für Schutzsuchende aus sogenannten sicheren Herkunftsländern thematisiert, zu denen mittlerweile auch der

Kosovo, Albanien und Montenegro gehören. Das Asylgesetz, das es in dieser Form seit 2015 gibt, verbietet jenen Geflüchteten während des Asylverfahrens und bei einer Ablehnung zu arbeiten. Für nach Leipzig Emigrierte mit Arbeitserlaubnis gab es am 28. April eine Integrationsmesse im Neuen Rathaus. Unter dem Motto „Vielfalt in Arbeit und Kultur“ stellten sich dort verschiedene Unternehmen vor. Vorträge, in denen die Migranten zum Beispiel etwas über Bewerbungsunterlagen lernen konnten, standen auf dem Programm.

Dem „Asylum Seekers' Movement“ und allen Menschen, die es vertritt, nützt das allerdings wenig. Sie werden weiterhin auf die Straße gehen.

Marie Zinkann

Die Faschingsdebatte

Finanzielle Unterstützung durch den Stura für Elferräte nach Anträgen ungewiss

Es geht nicht darum, dass wir irgendwem den Spaß am Fasching ‚verderben‘ wollen“, betont der Stura in seiner Handreichung zum Thema „Rassismus, Sexismus, Transfeindlichkeit und kulturelle Aneignung im Fasching“. Stattdessen sollen alle Spaß daran haben können.

Im März legten einzelne Referate des Stura einen ersten Antrag mit der Forderung vor, den Faschingsveranstaltungen und deren Initiatoren, also den Elferräten, die finanzielle und ideelle Unterstützung zu entziehen. Eine nachträglich herausgegebene Broschüre legt dar, wo Faschingskostüme Grenzen überschreiten. Grund für den Antrag sei, dass es Gäste gibt, die rassistische, sexistische oder transfeindliche Kostüme tragen würden, sodass sich dadurch beispielsweise Transgenderfrauen diskriminiert fühlen könnten.

Indianerkostüm oder die Verkleidung als Araber festigten rassistische Stereotype und verharmlosten etwa Unterdrückung, so der Stura. Die Liste an Kostümen, die anderen Menschen auf die Füße treten könnten, ist lang. So griffen Männer



Ausgelassene Kostümpartys sind nicht bei allen Stura-Mitgliedern beliebt

Foto: privat

in Frauenkostümen nicht nur Transgenderfrauen an, sondern auch cis-Frauen – Frauen, die als Frau geboren wurden und sich auch als solche fühlen – da dadurch Frauen als „übertrieben sexualisiert“ oder schwach dargestellt würden.

Es gäbe zwar keine Zahlen darüber, wie viele Menschen sich tatsächlich durch die Faschingskostüme der Gäste diskriminiert fühlen, so ein Mitglied des Stura, doch wollten sie klar Stellung zum Thema

Diskriminierung beziehen. Ein zweiter Antrag wurde wiederum durch den Verein „Leipziger Studentenfascching“ sowie Fachschaftsräten und Stura ausgearbeitet, um dem vorangegangenen entgegengukommen. Resultat war dann ein dritter Antrag, der nun den Fachschaftsräten weiterhin erlaubt, die Elferräte ideell und eingeschränkt finanziell zu unterstützen.

Die Elferräte möchten nun Maßnahmen ergreifen, um der

Diskriminierung zukünftig entgegenzuwirken, zum Beispiel durch Awareness-Seminare. Im kommenden Semester wird der Stura entscheiden, wie die künftige Zusammenarbeit aussehen kann.

Stefan Merker, der seit einem Jahr im Finanzvorstand im „Leipziger Studentenfascching“ sitzt und schon seit 2008 im Chemieelferrat Leipzig e.V. tätig ist, räumt ein, dass es in der Vergangenheit Situationen auf Veranstaltungen gab, die „nicht

ganz diskriminierungsfrei“ abliefern. Im Verein wurde jedoch nie jemand aktiv diskriminiert, zumal die Elferräte eine große Gemeinschaft für alle Studenten sind. Auch kritisiert er, dass im Plenum mit Referenten diskutiert wurde, die noch nie an einer Leipziger Faschingsveranstaltung teilgenommen hätten. Vorurteile und unrealistische Vorstellungen hätten die Diskussion belastet. Außerdem habe er in den letzten sechs bis acht Jahren mit ungefähr 80 Veranstaltungen nie eine Diskriminierungsbeschwerde gegenüber dem Verein oder dem Veranstalter mitbekommen.

Abschließend sagt Merker, dass sich der „Leipziger Studentenfasching“ dem Stura geöffnet hätte, um bestenfalls gemeinsam zusammenzuarbeiten und so gegen die Vorwürfe zu wirken. Sie seien gespannt „inwiefern diese Zusammenarbeit auch von Seiten des Stura mit dem nötigen Respekt für unsere Sicht auf die Dinge geschieht, wir verwehren uns jedoch einem konstruktiven und fairen Dialog nicht.“

Sophia Kratz

MELDUNG

Exzellent

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) hat am 22. April die neue Bund-Länder-Vereinbarung zur Förderung von Spitzenforschung verabschiedet. Diese Vereinbarung sorgt neben der Exzellenzinitiative dafür, dass Universitäten finanziell gefördert werden. Bund und Länder stellen für die Unterstützung jährlich 533 Millionen Euro in zwei Förderlinien zur Verfügung. Die von der GWK getroffene Vereinbarung wird den Regierungschefs von Bund und Ländern zur abschließenden Entscheidung am 16. Juni vorgelegt.

Johanna Wanka (CDU), GWK-Vorsitzende und Bundesministerin für Bildung und Forschung, möchte mit dem Programm die internationale Wettbewerbsfähigkeit und Sichtbarkeit Deutschlands als Wissenschaftsstandort stärken.

Die Mittel für die Förderung tragen der Bund und der Landessitz der einzelnen Universitäten im Verhältnis drei zu eins.

tol

Aus Alt mach Neu

Die Theaterwissenschaft an der Uni Leipzig bleibt erhalten

Die Theaterwissenschaft bleibt als Studiengang an der Universität Leipzig erhalten. Nachdem 2014 drastische Stellenstreichungen vorgenommen wurden, stand die Theaterwissenschaft bereits kurz vor dem Aus. Kürzungen durch die sächsische Landesregierung im universitären Bereich hatten dazu geführt, dass die Universität Leipzig vor allem Personal am Institut für Theaterwissenschaft und am Institut für Archäologie einsparen musste.

In den vergangenen Jahren wurden die Kürzungen zwar teilweise aufgehoben, eine wirkliche Zukunftsperspektive schien es jedoch für die Theaterwissenschaft nicht zu geben. Nun werden an dem Institut ab dem kommenden Wintersemester zwei neue Studiengänge angeboten – eine Wiedergeburt wie der Phönix aus der Asche.

So sieht es zumindest der Prorektor für Bildung und Internationales der Uni Leipzig, Thomas Hofsäss: „Wir haben hier ein sehr gutes Beispiel dafür, dass aus der Krise heraus



Licht am Ende des Tunnels für Theaterwissenschaften Foto: bml

eine gute Chance erarbeitet werden kann.“

Ab dem Wintersemester 2016/17 wird es nicht mehr möglich sein, sich für die alten Studiengänge der Theaterwissenschaft zu immatrikulieren. Stattdessen werden nun der Bachelorstudiengang „Theaterwissenschaft transdisziplinär“ und der Masterstudiengang „Theaterwissenschaft transkulturell“ angeboten. Außerdem soll bereits zum 1. August mit finanzieller Unterstützung durch den Bund, den Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig ein „Center of Competence for Theatre“ gegründet werden, über das un-

ter anderem die vielen internationalen Kooperationen der Theaterwissenschaft koordiniert werden sollen.

Die neuen Studiengänge beinhalten Praxis, Theorie sowie die Geschichte und Gegenwart der Theaterwissenschaft. Prägend wird jedoch vor allem die internationale und interkulturelle Ausrichtung sein. Dadurch soll das Studium der Theaterwissenschaft an der Uni Leipzig besonders zukunftsfähig sein. „Der Erwerb von transkulturellen Kompetenzen, den die Studiengänge in Leipzig ermöglichen, wird für das Zusammenleben in einer Migrations-

gesellschaft in Zukunft von entscheidender Bedeutung sein“, erklärt der Leiter des Instituts für Theaterwissenschaft, Professor Günther Heeg.

Personaltechnisch werden die Studiengänge von zwei Juniorprofessuren und einer Gastprofessur, die unter der Patenschaft der Stadt Leipzig steht, getragen. Trotz des neuen Mutes ist man sich aber der begrenzten Kapazitäten bewusst: Es wird ab dem Wintersemester nur 60 statt 67 Studienplätze geben.

Am 25. Mai veranstaltet das Institut für Theaterwissenschaft eine Informationsveranstaltung zu den neuen Studiengängen. Alle Interessierten sind eingeladen. Hier kann man sich auch zu einem Studiengangwechsel innerhalb der Theaterwissenschaft beraten lassen. Für die derzeit 236 Studenten der Einrichtung wird jedoch die Lehre in den alten Studiengängen weitere vier Semester über die Regelstudienzeit hinaus gewährleistet werden, heißt es von Universitätsseite. **BM. Lakämper**

Eine Frage der Ehre

Leipzig Streetart wird sehr unterschiedlich bewertet

Ich kann das Bild kaum noch erkennen. Die dicke Glasscheibe, die das schwarze Schablonengraffiti schützen sollte ist zerkratzt, beschmiert und mit Aufklebern übersät.

Der vermutlich britische Künstler mit dem Pseudonym „Banksy“ hat diese so genannten Stencils berühmt gemacht. Er provoziert mit heiklen Themen an heiklen Plätzen: Sprüht an die palästinensische Sperrmauer die Silhouette eines kleinen Mädchens, das mit Luftballons in der Hand den Himmel steigt. Angelina Jolie und Brad Pitt bezahlten jüngst eine Million US-Dollar für eines seiner Werke.

Genauso illegal sprühte 1991 der Franzose „Blek Le Rat“ die „Madonna mit Kind“ als erfolgreiche Liebeserklärung an seine Leipzigbekanntschaft Sybille an die Karl-Liebknecht-Straße 7. Noch heute sind sie verheiratet, es ist das älteste Relikt seiner Arbeit. Als die Fassade 2012 saniert werden soll, kommt das Bild unter Plakaten zum Vorschein. Jemand erkennt die Signatur, recherchiert die Story, mobilisiert den Künstler, die Kulturförderung der Stadt Leipzig und den Immobilieneigner, der zuerst „nichts damit anfangen konnte“. Alle waren gerührt, gemeinsam ließ man das Bild für 9.000 Euro feierlich hinter Glas bannen.



Graffitis, wie hier auf dem Feinkostgelände, sind vergänglich

Foto: sjn

den die Signaturen der Sprayer an den Fassaden.

Am unteren Ende der Straße sitzt Sebastian Mann im Paradies der Szene. Er betreibt den ältesten Graffiti-Fachhandel Leipzigs mit einem Regenbogensortiment feinsten Sprüherohstoffe. Das „Mad Flava Ink.“ besteht seit 1995 und ist Anlaufstelle für Pseudonyme, die sich für die DVD-Dokumentationen über das anschlussfähige Besprühen von Zügen interessieren. Aber genauso für zögernde Städter, die wiesengrüne und saphirblaue Sprühflaschen neugierig in den

mand ihn unter Denkmalschutz stellt, bemerkt Basti. Er glaubt, der Laie erkenne schlichtweg die Bedeutung der individuell geformten Buchstabenreihenungen nicht. Dafür ist der Schutz der Bilder innerhalb der Szene umso stärker. Er spricht vom Sprayer-Codex, von Respekt und Ruhm, davon, dass man ein anderes Graffiti nicht übersprüht, selbst wenn es noch nicht so gekonnt aussieht.

Ich trete aus Bastis Laden in den Hof des Werk 2, schaue direkt auf das große Rewe am Connewitzer Kreuz. 2014 entstand hier eine bunte Fassadenbemalung mit gesprühtem Kinderlachen, Gitarrenspielern und Orangensonnen am frischen Supermarktneubau. Der Gebäudeeigner wollte mit dem sauberen Auftragsgraffiti den Markt im „Szeneviertel Connewitz“ vor „wildem Schmierereien“ schützen. Die Strategie ging auf.

Mein Blick wandert vom realitätsnahen zum fabelhaften Auftragswerk: Am Kindergeschäft „Wonnecitz“, rechts neben dem Rewe-Markt, läuft ein scheues Reh zwischen weißen Birken. Vielleicht versteckt es sich vor bösen Farbschlägen, wie es sie schon einmal erleben musste. Die Fassade wurde vom Leipziger Künstlerkollektiv „weisse-seite.de“ gestaltet. Einer von ihnen ist Uwe Arnold.

Er steht in seinem Atelier in einem historischen Altbau im Osten der Stadt. Die Fenster sind verhängt, die Couch durchgessen, der Boden dunkel, die mannshohen Ölbilder auf Leinwand sind es ebenfalls. Der hager Mann, dem die braunen Strähnen ins fröhliche Gesicht fallen, erzählt, dass er das Gesicht des verkrampten Menschen mit überzeichneten

schwärmt von unzähligen freien Flächen an unsanierten Bauten. Schon damals habe es immer wieder Bestrebungen gegeben, die „Kids, die das Stadtbild prägten, aber so schwer zu greifen waren“ zu bändigen. Ein Projekt zur Gestaltung der röstlichen Kläranlage im Rosental brachte den ersten großen bezahlten Auftrag. Dahinter verbarg sich auch schon die Idee, das Potential der Jugendlichen für „sinnvolles Graffiti“ zu nutzen und Eigentum gleichzeitig vor wilden Tags zu schützen. Die Kooperation mit den Wasserwerken blieb erhalten, weitere Aufträge und die Selbstständigkeit folgten: „Alle waren heiß auf Farbe.“

Die Generation, die heute in Leipzig agiert, sei größtenteils mit seinen Werken aufgewachsen, dementsprechend groß sei der Respekt vor ihnen. Dennoch würde keine Immobilie an Wert steigen, weil er seinen Namen daran sprüht. „Bei Banksy geht es um die Marke, nicht mehr um das Können“, spekuliert er.

Das sei ein Problem von Streetart, ebenso wie der Umstand, dass man meint, sie konservieren zu können. „Straßenkunst ist nun mal extrem vergänglich und einem stetigen Wandel ausgesetzt.“ Warum die eine Farbe hinter Glas gesetzt und die andere daneben weggeputzt wird, könne er nicht verstehen.

Ich radle heim, vorbei an frisch sanierten Bauten mit unzähligen Tags darauf. Ein Straßenschild wurde von kreativen Menschen neu beschrieben: „Fickt-Euch-Allee“. Die Straße lebt.

Sophia Neukirchner



Uwe Arnold (mitte) in seinem Leipziger Atelier Foto: E. Platzer

330.000 Euro bezahlte Leipzig im letzten Jahr für die Entfernung illegaler Graffiti an Stadteigentum. In diesem Frühjahr startet zusätzlich ein zweijähriges „nachhaltiges Präventionskonzept“, das neben Flächenmanagement und Projektarbeit auch unverändert auf die strafrechtliche Verfolgung ungewolltem Sprühens setzt.

Passanten ziehen an mir vorbei, keiner beachtet den verzweifelten Versuch, Streetart zu konservieren. Es gibt ja auch genügend andere Straßenkunst auf der Karli zu sehen. Umso südlicher ich fahre, umso zahlreicher und ausufernder wer-

Händen drehen, weil sie ihr Auto neu lackieren wollen. Beides steht im Regal hinter Basti, der klar stellt, dass er sich nicht wirklich mit Streetart auskennt, die in Form politischer Statements oder Silhouetten von Ballonmädchen zunehmend im öffentlichen Raum auftaucht. Er findet eine Bewegung jedoch komisch, die dazu führt, dass besprühter Putz abgehauen und teuer verkauft wird: „Beim Graffiti machst du dein Ding, verbreitest deinen Namen und weißt auch, du bekommst dafür kein Geld.“

Einem Graffiti-Schriftzug würde es nicht passieren, dass je-

Muskeln, das sich aktuell er mit Freunden wenige Tage. Wie im Januar in Berlin, als sie für den Bekleidungsbrandel „Maskulin“ Sophia Thomalla auf zehn mal zwanzig Metern an eine Hausfront sprühten. Zwei Wochen blieb sie da, dann kam das nächste Motiv. „Für Werbung werde ich als reiner Handwerker gebucht“, erklärt der 38-Jährige, der die Schauspielerin so detailgetreu mit der Dose an die Wand bringen konnte, dass es aussieht wie gedruckt. Die Vorgaben sind eng, die Entlohnung gut. Zusammen mit der Flächenmiete ließ sich „Maskulin“ die exponierte Präsenz einen mindestens fünfstelligen Betrag kosten.

Schöner seien Aufträge, bei dem er freie Hand hat, wie bei der Innengestaltung der Kneipe „Bill Hart“ in der Wolfgang-Heinze-Straße. Dann kann er seiner Kreativität freien Lauf lassen, wie kurz nach der Wende als er mit etwa dreißig Mitstreitern die Leipziger Sprayerzene entwickelte. Damals machte er noch klassische Graffiti-Styles ganz nach seinen Vorbildern aus dem HipHop-Film „Beat Street“ und musste für ein bestimmtes Sprüchcap bis nach Berlin fahren. Heute hat Leipzig den zweitgrößten Pro-Kopf-Dosen-Verbrauch Deutschlands, die Szene ist viel größer, aber auch riskanter geworden. „Damals hatten wir noch die ganze Nacht Zeit und konnten der Polizei meistens davon laufen“, erzählt er und



Auftragsgraffiti Foto:WeisseSeite

KOLUMNE



Taschengeld

Erinnerungen werden durch verschiedenste Auslöser geweckt. Sei es der Geruch eines Parfums, ein Lied von einem ganz speziellen Abend oder die Entdeckung des „Lustigen Taschenbuches“ auf dem Klo bei einer WG-Party. Kürzlich war es ein einfacher Satz, der meine Gedanken um ein paar Jahre zurückwandern ließ. Beim Schwiegerelternbesuch lässt der jüngste Bruder meiner besseren Hälfte beiläufig fallen: „Ach Mama, ich bekomme übrigens noch Taschengeld.“

Das waren noch Zeiten, in denen man jede Woche einfach so Geld dafür bekam, dass man existierte. Außerdem konnte man selbiges völlig unbedarft auf den Kopf kloppen, da das Gewissen nicht sofort an die nächste Mietzahlung oder den Semesterbeitrag ermahnte. Ich werde doch glatt ein bisschen wehmütig vor lauter nostalgischen Gedanken über jugendlich leichtsinnige Shoppingtouren in der nächstgrößeren Kleinstadt. Früher war alles einfacher. Vielleicht lasse ich das mit dem mehr oder weniger Erwachsenen sein und ziehe wieder in mein altes Zimmer?

Ich rufe mich zur Ordnung: Unleben ist in den meisten Fällen eigentlich doch auch ziemlich geil. Relative Freiheit wie ich wohne, ob ich morgen oder doch eher übermorgen aufräume und was ich wann esse. Außerdem lassen sich Resteuros in Leipzig viel besser verschoppen als im Nachbarkaff des Kaffs meiner Kindheit. Ich ergötze mich an dem Gedanken wie unabhängig ich doch bin. Außerdem gehört mein altes Zimmer inzwischen sowieso der Katze. Dann fällt mir allerdings wieder ein, dass ich bei allem Unabhängigkeitsdenken vergessen habe, dass ich quasi immer noch Taschengeld bekomme. Auch wenn die monatliche Unterstützung inzwischen als „allgemeine Zulage“ auf meinem Konto landet, zahlen mir meine Eltern immer noch dafür Geld, dass ich existiere. Gut, dann muss das Erwachsenwerden auch in dem Punkt noch warten.

Anne Krügel

Meinung

zu Seite 2

Mythos Klischee-Indianer

Stura polemisiert gegen Leipziger Faschingsfeiern

Der Leipziger Stura ist für seine Sensibilität gegenüber Fällen von Diskriminierung rund um die Universität bekannt. Diese Haltung ist an sich richtig und wünschenswert. Doch mit den aktuellen Bestrebungen, den studentischen Faschingsveranstaltungen in Leipzig die finanzielle Unterstützung zu entziehen, schießen die studentischen Vertreter weit über das Ziel hinaus. Die im April erschienene Handreichung „Rassismus, Sexismus, Transfeindlichkeit und kulturelle Aneignung im Fasching“ vereint eine Reihe überzogener Thesen mit gedanklicher Inkonsistenz und sprachlicher Spitzfindigkeit.

Laut der Stura-Broschüre verletzten Faschingsverkleidungen

als Menschen nicht-weißer Hautfarbe, Frauen oder Transsexuelle die Angehörigen der jeweiligen Gruppen. Die Autoren finden klare Worte für die Vergehen der Faschingsgäste: Wer sich einen Federschmuck aufsetzt und einen Tomahawk in die Hand nimmt, der verarmlose damit „jahrhundertlange koloniale Unterdrückung, Ausbeutung und Genozid“.

Demnach sollten sich alle, die als Kind eine Indianergeschichte gelesen haben und dabei mehr Vergnügen als kritische Abscheu empfanden, im Nachhinein schämen. Viel zu stereotyp sind doch die in Kinderbüchern vermittelten Bilder der indigenen nordamerikanischen Kultur.

Wenn es nach dem Stura geht, ist bereits der Begriff „In-

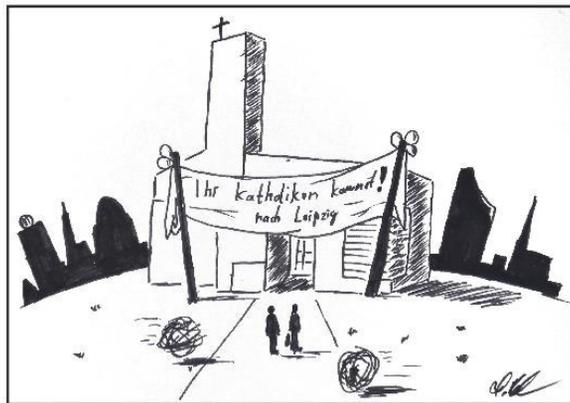
dianerkostüm“ diskriminierend, es müsste „Native Americans-Kostüm“ heißen. Interessant wäre es natürlich zu wissen, wie viele Native Americans sich derzeit von den Leipziger Faschingskostümen verletzt fühlen. Doch Zahlen oder direkte Zitate von Betroffenen kommen in den meisten Artikeln der Stura-Broschüre nicht vor.

Werden nun die reduktionistischen Indianer-Kostüme vom Fasching verboten, dann sollten auch die Polizisten, Piraten, Mönche, Bayern und Cowboys verschwinden. Und um sicher zu gehen, besser gleich noch alle Tierkostüme. In der Stura-Handreichung gelten solche Stereotype zwar als „nicht-unterdrückte“ und damit anscheinend „nicht-diskriminierbare“

Gruppen. Die entsprechenden Verkleidungen wären demzufolge legitim. Doch wer weiß, ob es auf den nordamerikanischen Steppen nicht auch einige Cowboys gibt, denen der Leipziger Fasching Alträume beschert?

Wie in anderen Lebensbereichen sollte Diskriminierung während der Faschingszeit nicht ausgeblendet, sondern sachlich diskutiert werden. Die Elferräte haben dazu Gesprächsbereitschaft signalisiert. Ob sie letztendlich für die Kostümwahl der Faschingsgäste verantwortlich gemacht werden sollten, sei dahingestellt. Bisher trägt jedoch die Polemik und Begriffsklauberei von Seiten der Faschingsgegner wenig zu einer konstruktiven Debatte bei.

Tobias Ungerer



„Ihr Katholiken kommt nach Leipzig“ (Seite 6)



„Es kann zu vereinzelteten Stellenstreichungen kommen“ (Seite 7)

Meinung

zu Seite 6

Feiert die Feste, wie sie fallen

Katholikentag hat den Aufruhr nicht verdient

Ende Mai findet zum ersten Mal der Katholikentag in Leipzig statt. Es ist sogar nicht nur irgendeiner, sondern der 100. Geburtstag dieser Veranstaltung.

Als einer der Anlässe, den Katholikentag in Leipzig stattfinden zu lassen, kann der Neubau der katholischen St. Trinitatis Kirche am Innenstadtring gesehen werden, die im letzten Jahr geweiht wurde. Immerhin ist sie der größte Kirchenneubau in Ostdeutschland seit der Wende. Dumm nur, dass es in Leipzig gar nicht so viele Katholiken gibt. Weit unter fünf Prozent der Einwohner sind als katholisch zu bezeichnen. Auf die Füße gefallen ist dieser Umstand den Veranstaltern neulich erst, als sich partout nicht genügend nächstenliebende Menschen auftreiben ließen, um die Besucher des

Katholikentages über mehrere Tage zu beherbergen. Nun werden einige Besucher in ungenutzten Flüchtlingsunterkünften schlafen.

Das Problem vieler nicht-katholischer Leipziger ist ein ganz anderes: „Veranstaltung einer Großsekte“ gehört noch zu den netteren Bezeichnungen in den sozialen Medien. Beschwerdewort sich zum Beispiel über angebliche missionarische Absichten. Diese Kritiker haben sich vermutlich nicht näher mit dem Programm des Kirchentages auseinandergesetzt und stören sich daran nicht einmal sonderlich. Getreu dem Motto „warum dürfen die und andere nicht?“ wird sich darüber aufgeregt, dass eine religiöse Minderheit – hier in Leipzig zumindest – ihren Glauben finanziell unterstützt in der Öffentlichkeit zelebriert. Dabei gibt es das

Christentum auf deutschem Boden schon deutlich länger als die Nation besteht und sollte deswegen auch bei den größten Nationaldenkern unter „deutsche Tradition“ fallen. Vielleicht ist der Protest auch deswegen vergleichsweise zurückhaltend und wird häufig auf die „Geldverschwendung“ reduziert. Man stelle sich den Aufschrei vor, wenn Muslime es wagten mit einem großen Festprogramm vier Tage lang die Innenstadt lahmzulegen.

Dabei wäre es doch so einfach. Anstatt einmal im Monat den fremdenfeindlichen Haufen mit dem großen „L“ (und damit ist nicht das neue Logo der Leipziger Gruppe gemeint) den Innenstadtring mit ihren veralteten Ansichten verstopfen zu lassen, können die gesparten Polizeikosten in Veranstaltungen investiert werden, die dem

Label „weltoffene Stadt“ Leipzig gerecht werden. Jede Gemeinschaft könnte reihum zeigen, was sie besonderes zu bieten hat. Damit sollen gar nicht nur religiöse Gruppen gemeint sein. Ein Atheistentag lässt sich bestimmt genauso spannend gestalten wie ein Wissenschaftstag. Es kann eigentlich gar nicht genug Gründe geben, etwas so schönes wie Vielfalt zu feiern.

Schlussendlich sollte sich niemand von Miesepetern vorschreiben lassen, welche Feierlichkeiten nun groß und öffentlich begangen werden dürfen. Wen es stört, der muss nicht hingehen. Eine Fahrt ins Grüne ist gut fürs Gemüt. Dresden ist auch ein Ausflug wert. Nur nicht Montags, da verstopft immer wieder der fremdenfeindliche Haufen mit dem großen „L“ die Straßen.

Anne Krügel

„Diesen Verein kriegt man einfach nicht weg“

1. FC Lok Leipzig Trainer Heiko Scholz über Tradition, Konkurrenz und Zukunft

Während Rasenballsport (RB) Leipzig vor kurzem den Aufstieg in die erste Fußballbundesliga perfekt machte, feiert der 1. FC Lokomotive Leipzig vier Klassen niedriger ebenfalls große sportliche Erfolge. Die Mannschaft aus Probstheida blieb in der aktuellen Oberliga-Saison noch ohne Niederlage und ist damit klar auf Aufstiegskurs. student!-Redakteur Jonas Nayda traf den Erfolgscoach und ehemaligen Nationalspieler Heiko Scholz zum Interview.

student!: Herr Scholz, heute sind Sie Trainer, von 1986 bis 1990 waren Sie Spieler für den 1. FC Lokomotive Leipzig. Was hat sich im Vergleich zu damals geändert?

Scholz: Das Stadion, die Umkleiden, die Halle, das ist alles noch alte Substanz. Viele Freiwillige halten das Gelände in Schuss und haben es auch in den Jahren gepflegt, als es dem Verein wirtschaftlich sehr schlecht ging. Es ist ein wirklich sehr schönes Gelände, um das uns viele Vereine beneiden würden. Die Tradition ist geblieben. Diesen Verein kriegt man aus Leipzig einfach nicht weg. Mich reizt an dieser Situation, dass man so vieles noch bewegen kann. Wir gehen stetig voran, bauen das Sponsoring aus, um eine ordentliche Mannschaft aufs Feld schicken zu können und wir können mit Fördermitteln am Stadion arbeiten, so dass wir unseren Zuschauern auch etwas bieten können. Der aktuelle sportliche Erfolg zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

student!: Momentan spielt die erste Herrenmannschaft in der Oberliga. Das ist die fünfthöchste Spielklasse in Deutschland. Beschäftigt der Verein Profifußballer?

Scholz: Noch sind es alles Amateure. Die Jungs gehen nebenbei arbeiten. Wir kochen natürlich auf einer kleinen Flamme. Aber wir haben das große Ziel, in fünf bis sechs Jahren vielleicht sogar in die dritte Liga aufzusteigen. Wir wollen in Leipzig neben RB die zweite Kraft bleiben. Man muss allerdings immer wachsam sein, denn die Konkurrenz schläft nicht. Der FC International Leipzig beispielsweise hat sehr gute Spieler, die teilweise schon unter Profibedingungen arbeiten. Ich denke aber, dass wir mit unserer riesigen Fanschaar von durchschnittlich 3.000 Menschen pro Heimspiel durchaus regionalligareif sind. Es ist



Heiko Scholz, Trainer bei Lok seit 2013 Foto: 1. FC Lok Leipzig

wichtig, dass wir den Aufstieg schaffen und dann auch ein paar Jahre oben bleiben können, um die nächsten Schritte zu planen. Wir haben noch einen langen Weg und viel, viel Arbeit vor uns.

student!: Wie ist das Verhältnis zum Konkurrenten RB Leipzig?

Scholz: Nach den schwierigen Anfangsjahren ist es jetzt etwas ruhiger geworden. Ich persönlich habe ein ganz ordentliches Verhältnis zu RB. Auch unsere Fans haben begriffen, dass wir mit dem Geld von RB nicht mithalten können. Aber das tut uns nicht weh. Im Gegenteil, es kommen immer wieder ehemalige Jugendspieler zurück zu uns, die zwischenzeitlich bei RB gespielt haben, aber nicht in eine andere Stadt wollen, wenn RB sie nicht mehr braucht. Ich sehe da absolut kein Problem zwischen den beiden Vereinen.

student!: Macht ein mächtiger Geldgeber wie Red Bull den Sport kaputt oder ist das die einzige Chance, richtig hochklassigen Fußball zu bekommen?

Scholz: Der Verein Rasenballsport Leipzig wurde neu gegründet. Das ist keine Tradition. Aber in der Bundesliga ist es leider heutzutage so, dass ohne Geld nichts läuft. Das betrifft viele alte Traditionsvereine. In der ersten Liga spielen heute neu gegründete Vereine wie Ingolstadt (2004 *Anm. d. Red.*) oder Hoffenheim (Profi-

fußball 2005 neu gegründet *Anm. d. Red.*), die alte Vereine wie Stuttgart oder Bremen verdrängen. Vor zehn Jahren hätte das niemand für möglich gehalten. Aber es geht auch anders herum. Das zeigt beispielsweise Darmstadt, die salopp gesagt aus Scheiße Gold gemacht haben und ohne großes Geld in der Bundesliga die Klasse halten. So etwas passiert aber immer seltener und es braucht viel Glück dazu.

student!: Warum hatten und haben es die alten Ost-Vereine so schwer, in der Bundesliga Fuß zu fassen?

Scholz: Die Infrastruktur in den alten Bundesländern ist einfach besser. Es sind zwar nach der Wende viele Investoren hierhergekommen, aber die Hauptsitze sind und bleiben im Westen. Damals wollte kein guter Spieler in den Osten. Heute sind die Städte viel attraktiver geworden. Nach Leipzig, Dresden oder Berlin will jetzt jeder. Vor 25 Jahren war die Lage ganz anders. Auch die Jugendarbeit war früher anders. Wenn heute ein kleiner Verein ein Talent hervorbringt, wird das sofort von den Großen weggekauft. Leistungssport beginnt heute schon sehr früh.

student!: Wie war das bei Ihnen damals? Sie sind nach der Wende zu Bayer Leverkusen gewechselt.

Scholz: Als Schüler habe ich einige Jahre in einem Sportinternat in Dresden 100 Kilometer

von Zuhause weg gelebt. Man sagte mir damals, dass ich zu klein für einen Fußballer sei. Deshalb habe ich nach der Schule eine Lehre zum Instandhaltungsmechaniker gemacht. Ein Scout von Chemie Leipzig hat mich aber dann eines Tages durch Zufall entdeckt und zum Probetraining nach Leipzig eingeladen. Dort habe ich mich dann entwickelt und bin auch noch etwas größer gewachsen. Nach dem Abstieg von Chemie aus der DDR-Oberliga war ich dann bis 1990 beim 1. FC Lok Leipzig aktiv. Nachdem ich bis 1992 bei Dynamo Dresden in der Bundesliga

gespielt habe und mir meinen Kindheitstraum von „Gelb-Schwarz“ erfüllt habe, haben verschiedene Vereine aus dem Westen um mich geworben. Uns Spieler hat dann einfach das Geld gelockt. Da konnte man nicht nein sagen. Leverkusens Manager Reiner Calmund hat mich mit seiner Art zu verhandeln einfach überzeugt. Außerdem haben in Leverkusen bereits einige andere ehemalige DDR-Stars gespielt, mit denen ich auch durch die Nationalmannschaft schon ein gutes Verhältnis hatte.

student!: Lok Leipzig steht kurz vor dem Aufstieg in die Regionalliga. Wie sieht die Planung für die kommende Saison aus?

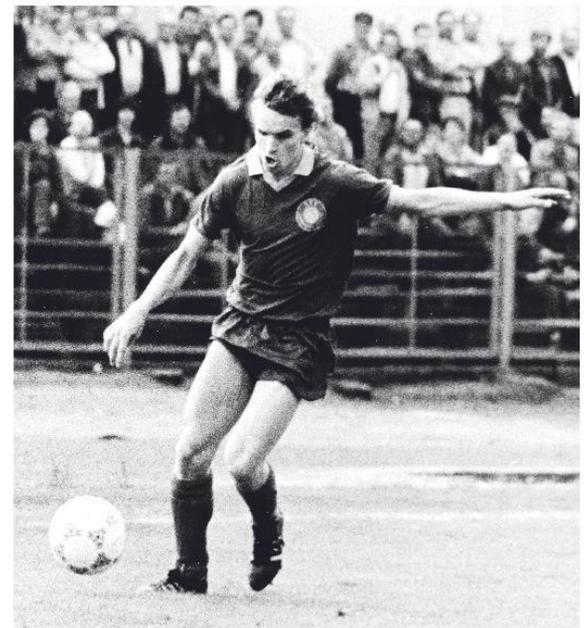
Scholz: Der Mannschaftsetat wird sich nicht groß ändern. Wir werden uns mit ein paar neuen Spielern verstärken, so dass wir mit etwa 23 Mann in der Regionalliga starten können

und den Klassenerhalt schaffen. Zum Auswärtsspiel nach Gera vor zwei Wochen sind über 1.000 Fans von uns mitgekommen. Das ist etwas ganz besonderes. So einen Schnitt schaffen nicht mal alle Bundesligisten. Diesen Schwung wollen wir in die Regionalliga mitnehmen. Dadurch wollen Spieler auch gerne zu uns hierher wechseln. In Leipzig ist immer etwas los. Das merkt die ganze Liga. Wir machen ordentliche Arbeit. Viele Ehrenämter und viel freiwilliges Engagement, das macht unseren Club aus. Wir sind eine Familie.

student!: Wie stehen Sie zu den immer wieder vorkommenden Ausschreitungen von Fans, die beispielsweise im Sommer 2015 in Erfurt mit einem Platzsturm einen Spielabbruch provozieren wollten?

Scholz: Sowas gibt es überall. Auch vor 25 Jahren gab es schon Schlägereien neben dem Fußballplatz. Sogar heute kommt das noch in der Bundesliga vor. Nur wird es eben nicht immer sofort in den Medien berichtet.

Für die Ausschreitungen in Erfurt konnten wir nichts. Die Sicherheitskräfte dort haben einfach nicht gut kontrolliert und teilweise bekannte Straftäter mit Stadionverbot herein gelassen. Da stehen wir als Verein dann am Ende blöd da, weil wir dagegen nichts tun können. Das ist traurig für unsere treuen Fans, aber ich denke nicht, dass die Situation wirklich bedrohlich ist.



Scholz Ende der 80er Jahre im Lok-Trikot Foto: 1. FC Lok Leipzig

Jesus zieht in den Osten ein

100. Katholikentag findet in Leipzig statt

Sieht, da ist der Mensch“ ist das Motto des diesjährigen Katholikentages in Leipzig. Vom 25. bis zum 29. Mai steht das Individuum „Mensch“ im Mittelpunkt des christlichen Großevents. An vier Tagen können die Gäste neben Gottesdiensten und christlich geprägten Veranstaltungen auch Podiumsdiskussionen zu gesellschaftlichen Themen oder kulturelle Angebote besuchen. Die Messestadt ist in diesem Jahr der Austragungsort des 100. Katholikentages. Zur Eröffnung wird Bundespräsident Joachim Gauck erwartet.

Katholikentag seit 1848 alle zwei Jahre

Zum ersten Mal fand der Katholikentag 1848 in Mainz statt. Seitdem veranstaltet das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) alle zwei Jahre dieses Fest. Unterstützt wird es jedes Mal von einer anderen Stadt und dem jeweiligen Bischof. 2016 ist neben Leipzig auch das Bistum Dresden-Meißen Schauplatz für die erwartenden 50.000 Besucher.

Schwer abzusehen sei die Anzahl der Tagesbesucher, denn „dieser Katholikentag ist anders“, reklamiert die Katholikentagsleitung im Programmheft. Martin Stauch, der die Geschäftsstelle vor Ort leitet, spricht von der „Sondersituation Leipzigs“. Mit rund 74 Prozent ist der Anteil der Kon-



Prominente gratulieren auf dem „Katholikentagswürfel“ am Leuschner Platz Foto: E. Platzer

fessionslosen in Sachsen besonders hoch. Unter vier Prozent liegt dabei der Anteil an Katholiken. Kritik, ob Leipzig in dieser Situation der richtige Austragungsort sei, wurde bereits im Voraus laut. (student! berichtete im November 2014) „Wir wollen mit der besonderen Situation in Leipzig umgehen und uns dieser stellen“, bekundet Stauch.

Im diesjährigen Programm seien deshalb Themenbereiche wie „Leben mit und ohne Gott“ und „Dialog mit Wissenschaft und Recht“ neu. Hier soll auf Podien und in Werkstätten das Gespräch zwischen „religiös

nicht Gebundenen und an Gott Glaubenden“ stattfinden. Aktuelle Themen wie Organspende, Sterbehilfe und die neuen Technologien der Fortpflanzungsmedizin stehen auf dem Programm. Weitere Themenbereiche aus den letzten Jahren sind wiederholt in den über 1.200 Veranstaltungen vertreten. Einen besonderen Akzent setzt dabei seit mehreren Jahrzehnten der interreligiöse Diskurs. Neben „Wie leben Muslime im Alltag?“, wird im „Christlich-Jüdischen Dialog“ auch das Leben der „Juden in Leipzig“ vorgestellt.

Nicht erst in Leipzig spielt auch die Ökumene eine tragen-

de Rolle für den Katholikentag. Neben gemeinsamen Gottesdiensten steht auch die gegenseitige Nutzung der Kirchenhäuser wie die Thomaskirche, stellvertretend für die Verbindung zwischen evangelischen und katholischen Kirchen.

Nicht nur leere Worte

„Unsere Stadt steht für Weltoffenheit, Bildung, Kultur und Lebensfreude“, stellt Oberbürgermeister Burkhard Jung fest. Doch auch wenn der Katholikentag den Dialog und das Bild einer offenen katholischen Kirche vermitteln möchte, gibt

es weiterhin Kritik an der Großveranstaltung. Laut der Leipziger Stadträtin Ute Elisabeth Gabelmann (Piratenpartei) versuche der Katholikentag zu missionieren. Diese Vorwürfe weist der Geschäftsführer klar zurück: „Wir wollen ein offenes Angebot machen.“ 40 Veranstaltungen zum Thema Fremdenfeindlichkeit, Rechts extremismus und zur aktuellen Flüchtlingssituation stünden stellvertretend dafür. Stauch sehe im Katholikentag die Chance, etwas gegen das fremdenfeindliche Bild Sachsens zu tun. Dass es nicht nur bei leeren Worten bleibt, zeigt der Vorsitz, die Kollekte der vier Tage an die Leipziger Institutionen „Flüchtlingsrat e.V.“ und „Straßenkinder e.V.“ zu spenden.

Ein Fest des Miteinanders soll es werden. Mit der Initiative „Gast sucht Rast“ ist noch im Februar nach rund 4.000 Privatquartieren in Leipzig gesucht worden. Doch knapp vier Wochen vor Beginn des Events wurde bekannt, dass diese Zahl nicht erreicht werden könne. Lediglich 2.500 Behausungen wurden gefunden, wonach nun Großunterkünfte zum Einsatz kommen, die ursprünglich für Geflüchtete gedacht, aber bisher nicht gebraucht wurden.

Theresia Lutz

Lest mehr über den Katholikentag auf unserer Website www.student-leipzig.de

Anzeige

Das Drama um die Wartehäuschen

Stadt verhandelt mit Werbehändler

Besonders bei schlechtem Wetter stehen viele Menschen unter den Wartehäuschen an den Straßenbahnhaltestellen – sofern überhaupt welche vorhanden sind. Was für ein komplexer wirtschaftlicher Prozess in einem solchen Häuschen steckt, zeigt sich an dem derzeitigen Verhandlungschaos zwischen der Stadt Leipzig und dem Werbehändler JCDecaux. Dieser stellt in Leipzig derzeit noch die Fahrgastunterstände an den Haltestellen und statet sie mit Werbung aus. Der Vertrag mit dem Betreiber läuft Ende 2016 nach 25-jähriger Laufzeit aus. Damit würde JCDecaux zum ersten Januar 2017 mit dem Abbau der Häuschen beginnen.

Bereits im April 2015 hatte die Stadt daher die Werbekon-

zession, eine befristete behördliche Genehmigung zur Ausübung eines Gewerbes europaweit neu ausgeschrieben, jedoch keine zufriedenstellenden Rückmeldungen erhalten. „Bei der Ausschreibung kam heraus, dass nur ein wirtschaftlich ungünstigeres Angebot zur Verfügung stand, das die Stadt nicht annehmen konnte“, erläutert Frank Tornau, Finanz- und wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Stadtrat. JCDecaux streicht durch die Werbeeinnahmen jährlich mehrere Millionen Euro ein, wovon am Ende des Jahres circa eine Millionen Euro an die Stadt Leipzig abgetreten werden. Das war der Stadt aber zu wenig – von der Neuausschreibung der Werbekonzessionen erhoffte sie sich einen höheren

Anteil an den Werbeeinnahmen.

Laut Medienberichten hatte sich die Stadt nach Rücknahme der Ausschreibung kurzzeitig dafür ausgesprochen, die Kosten für die Fahrgastunterstände künftig selbst zu tragen. Dies würde allerdings mehrere Millionen Euro kosten – Geld, das Leipzig nicht hat. Auch wenn der Freistaat Sachsen signalisiert hat, 75 Prozent der Fördermittel bereitzustellen, stieß der Vorschlag auf Gegenwind. Besonders die CDU-Fraktion im Stadtrat stellte sich gegen das Selbstfinanzierungsmodell von Baubürgermeisterin Dorothee Dubrau (parteilos). Das Hauptargument: Die Fördermittel des Landes würden für Instandhaltung und Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel be-

nötigt. „Die gesamte Fördermittelkulisse ist derzeit völlig unklar“, bestätigt Tornau. Auch sei nicht ersichtlich, wer sich, im Falle des Selbstfinanzierungsmodells, um die Pflege der Häuschen kümmern soll.

Aktuell verhandelt Dubrau mit JCDecaux über eine Vertragsverlängerung bis 2019. „Der Vertrag muss mit der Stadt und dem Konzessionär ausgehandelt werden und danach muss es einen Ratsbeschluss dazu geben“, erklärt Tornau den Verlauf der Debatte. Über den Beschluss soll im Juni im Stadtrat beraten und abgestimmt werden. So soll ein fließender Übergang zu einem neuen Betreiber garantiert werden, damit niemand im Regen stehen muss.

Mirjam Ratmann

Bunter Hund hilft

Studentische Initiative versorgt kranke Tiere von Bedürftigen

Jeden Mittwoch um die Mittagszeit ziehen sich einige Tiermedizinstudenten nicht in die Mensen und Bibliotheken zurück, sondern lernen auf ganz besondere Weise für ihr Studium: beim gemeinnützigen Verein „Der Bunte Hund“. Hier können sie viele praktische Erfahrungen machen, denn die Leipziger Einrichtung setzt sich für die tierärztliche Versorgung der Tiere von Menschen in sozialer Notlage ein. „Es gibt bundesweit ähnliche Initiativen, aber der ‚Bunte Hund‘ ist der einzige Verein, der so eng mit den Veterinärmedizinstudenten zusammenarbeitet“, erklärt Volker Jähmig stolz. Er ist Fachtierarzt für Kleintiere und kontrolliert die Arbeit der Studenten während der gesonderten Sprechstunden in seiner Praxis.

Hauptsächlich kümmern sich die Helfer um die Grundversorgung. Sie entwurmen, impfen und chipen die Tiere. „Auf diese Weise hoffen wir, die gesundheitlichen Probleme der

Tiere schon in einem früheren Stadium zu behandeln“, so Jähmigs Sohn Patrick. Früher als Student war er im Verein Mitglied, mittlerweile ist er selbst betreuender Tierarzt in der Sprechstunde.

Das Projekt wird in Leipzig dankend angenommen: Bis zu zehn Tiere werden pro Sprechstunde behandelt. Unter den Tierbesitzern sind Obdachlose, Haftentlassene und Menschen mit Alkohol- oder Drogenproblemen. Der Weg zum Tierarzt führt über ihren Sozialarbeiter, der sie auch in die Sprechstunde begleitet.

Obwohl schon sechs Leipziger Tierarztpraxen mit dem Verein kooperieren, haben einige von Jähmigs Kollegen noch Vorbehalte, die er zerstreuen will. „Die Tiere, die wir betreuen, würden sonst niemals den Weg zu einem Arzt finden“, betont der Tierarzt, „deswegen ist das Projekt auch keine Konkurrenz zu bestehenden Praxen.“

Die tierärztlichen Grundleistungen sind für die Tierbesitzer



Ehrenamtliche Untersuchung

Foto: Bunter Hund

kostenfrei, alle Beteiligten arbeiten ehrenamtlich und die Medikamentenkosten von rund 100 Euro pro Sprechstunde werden durch Mitglieds- und Spendenbeiträge gedeckt. Für chronisch erkrankte Tiere werden Paten gesucht, die Arzneimittelkosten zeitweise oder dauerhaft übernehmen. Wei-

terführende Krankheiten werden nur in Ausnahmefällen behandelt und müssen von den Patienten bezahlt werden. „Wir hatten mal einen Hund mit fortgeschrittenem Magentumor, den wir dann auch operiert haben“, erklärt Maxi. Die Veterinärmedizin-Studentin engagiert sich schon länger im

Verein. Besonders schätzt sie die einzigartige Gelegenheit, praktische Berufserfahrung zu sammeln: „Man hat viel Zeit, sich mit den Tieren und der eigenen Arbeit zu beschäftigen, das kommt im Studium zu kurz. Wir bekommen hilfreiches Feedback, selbst Kleinigkeiten wie die Führung der Spritze werden korrigiert.“ Auch Volker Jähmig ist begeistert: „Wo sonst haben Studenten die Chance, so hautnah den Untersuchungsablauf miterleben und eigene Diagnosen zu stellen?“ Dementsprechend groß ist das Interesse der Studenten – woran es mangle, sei die Integration in die Organisation der Fakultät. Man sollte beispielsweise keine Uni-Pflichtveranstaltungen in die Sprechstundenzeit des Vereins legen, schlägt Jähmig vor. So könnten noch mehr Studenten aktiv mitarbeiten. Denn „immerhin ist der Verein keine tierärztliche, sondern eine studentische Initiative“.

Luise Bottin

Weniger ist mehr

Neuem Stadtkonzern drohen Stellenstreichungen

Im Anfang war das „L“. Zumindest dieses Jahr im Januar. Denn da standen überall am Leipziger Innenstadtring große gelb-geschwungene „L“, deren Bedeutung zunächst niemand kannte. Nun weiß man: Die Leipziger Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft mbH (LVV) hatte die stadteigenen Unternehmen zur „Leipziger Gruppe“ vereinheitlicht. Das sind die Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB), kommunalen Wasserwerke und Stadtwerke, – jetzt alle mit gleichem Logo, Internetpräsenz und Geschäftsausstattung.

„Die Außenaufritte sollen die Zugehörigkeit zu einer Markenfamilie zeigen und außerdem Synergieeffekte erschließen“, erklärte die für Konzernmarketing zuständige LVV-Mitarbeiterin Marleen Minker der Presse im November letzten Jahres. Nicht nur sollen die Marken näher zusammenrücken, auch wolle man mit dem neuen Konzept Kompetenzen bündeln und in Zukunft bessere Leistungen für Leipzig und seine Einwohner bieten.

Doch aller Servicegedanke und Synergie nützt nichts – auch die LVV muss sparen. So sorgte bereits 2014 die Ener-

giegewende bei den Stadtwerken für einen starken Gewinneinbruch. Das moderne Gasmotorturbinen-Kraftwerk an der Eutritzscher Straße beispielsweise läuft zwar mit „positivem Deckungsbeitrag“, Verwendung findet es jedoch nur die Hälfte des Jahres. Nach internen Angaben werde die LVV spätestens 2018 in Bedrängnis geraten. Dann könnten die Stadtwerke die jährlichen Zuschüsse für die Leipziger Verkehrsbetriebe nicht mehr aufbringen. Denn trotz steigender Fahrgastzahlen und Einnahmen müssen die LVB nach wie vor jedes Jahr mit 45 Millionen Euro unterstützt werden.

Das Projekt „Service 2017“ soll Abhilfe schaffen. Viele Pläne wurden diskutiert. Die meisten laufen auf eine Zusammenlegung von 800 bis 1.000 Mitarbeitern der rückwärtigen Bereiche, wie etwa Controlling oder Ausbildung aller Tochterfirmen hinaus. In einem Interview mit der LVZ im Sommer 2015 erklärte LVV-Finanzchef Volkmar Müller: „Was wir zur Disposition stellen, folgt der Frage, ob wir wirklich vier oder fünf Personalabteilungen oder ebenso viele IT-Bereiche in einem Un-

ternehmen brauchen.“ Umgesetzt werden soll der Plan womöglich durch die Gründung einer vierten Tochterfirma, deren Sitz unter anderem im Kraftwerksgelände an der Eutritzscher Straße vorstellbar wäre.

Am 22. April wurde bekannt gegeben, dass die durch die Umstrukturierung bedingten Stellenkürzungen wohl großteilig von den Stadtwerken getragen werden. „Wir gehen heute davon aus, dass wir 2020 unsere Leistungen mit rund 180 so genannten Vollzeitkapazitäten weniger realisieren können“, so Johannes Kleinsorg, Sprecher der Geschäftsleitung. „Strategisch, organisatorisch und kulturell“ wolle man in dem Unternehmen viel ändern und der geplanten Ausweitung des Strom- und Gasnetzes mit „höherer Flexibilität und Reaktionsgeschwindigkeit“ entgegenreten. Zwar würde damit fast jede sechste Stelle wegfallen, anstelle von Kündigungen wolle man jedoch darauf setzen, dass Altersregelungen und Fluktuation, also der natürliche Austausch des Personals, einen reibungslosen Abbau ermöglichen.

Juliane Siegert

Dicke Luft

Leipzig überschreitet Grenzwert

Die Stadt Leipzig möchte Ende des Jahres den bisherigen Luftreinhalteplan fortschreiben und um zusätzliche Maßnahmen ergänzen. Seit Jahren hängt ein mögliches Verfahren gegen Deutschland vor dem europäischen Gerichtshof in der mit Feinstaub belasteten Luft. Deren Grenzwerte werden in Leipzig mit Ausnahme von 2015 ständig überschritten, auch wenn sich die Situation besonders durch die Einführung der Umweltzone 2011 bereits verbessert hat.

„Nach Angaben des Umweltbundesamtes sind die Konzentrationen für Stickstoffdioxid und Feinstaub in Leipzig vergleichbar mit den Konzentrationen in anderen deutschen Großstädten und keineswegs höher“, teilt Peter Heinz vom Leipziger Amt für Umweltschutz mit und fügt an: „Die an den verkehrsnahen Messstationen Leipzig Mitte und Lützner Straße festgestellten Grenzwertüberschreitungen sind bedingt durch eine hohe Verkehrsbelastung und schlechte Durchluftungsverhältnisse, welche durch die enge Bebauungssituation zustande kommt.“

Durch die Umweltzone konnten die Werte für Stick-

stoffoxide und Feinstaub gesenkt werden. Die kleinen Partikel können beim Atmen bis tief in die Lunge transportiert werden. Kurzfristig können durch die erhöhte Belastung Erkrankungen der Atemwege und des Herz-Kreislauf-Systems auftreten. Langfristig sind tödliche Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Lungenkrebs möglich. Zu hohe Feinstaubwerte können die Empfindlichkeit von Allergikern gegenüber Pollen erhöhen. Der zulässige Grenzwert von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft darf laut EU-Richtlinie im Jahr nur 35 mal überschritten werden. Jedoch lagen in den letzten Jahren gerade die Werte der Messstation an der Lützner Straße über 60 mal darüber.

„Der bestehende Luftreinhalteplan aus dem Jahr 2009 enthält bereits 48 Maßnahmen zur Minderung der Luftschadstoffbelastung, welche inzwischen mehrheitlich umgesetzt sind“, teilt Heinz mit. Weitere Maßnahmen neben der Umweltzone sind den Umweltverbund „Ökolowe“ und seine Projekte nachhaltig zu stärken und den motorisierten Individualverkehr zu senken.

Martin Peters

Bierneuling

Rundgang durch die Sternburg-Brauerei

Irgendwann gewöhnt man sich daran“, haben sie gesagt. Aber warum daran gewöhnen wollen, wenn es nun einmal nicht schmeckt? Nach dieser Philosophie habe ich viele Jahre gelebt und nie freiwillig ein Bier getrunken.

Doch das Schicksal will manchmal Ungewolltes und so verschrägt es mich an einem schönen Maifreitag als „Bierneubie“ nach Reudnitz in die Mühlstraße zum Besuch der Sternburg-Brauerei.

Empfangen werden eine Gruppe Nordrhein-Westfalener und ich durch den Geschäftsführer Martin Zapf. Gemeinsam geht es zum „Sterni-Fan-Treff“, in dem sich jeder ein Bier aussuchen darf. Risikofreudig greife ich zum „Sternburg Radler“.

„Erschaffen wurde die Marke

Sternburg durch Maximilian Freiherr Speck von Sternburg“, erklärt Zapf. „Dieser erwarb das Rittergut Lützscha mit dazugehörigem Brauhaus 1822 und gründete seine eigene Brauerei.“

Sternburg sei in Ostdeutschland eine der beliebtesten Biermarken, fährt Zapf fort. Ausschlaggebend dafür sind wohl vor allem der günstige Preis sowie „Sternis“ hoher Kulturcharakter. Unter dem Motto „Sternburg-Fans basteln gern“ zeigt uns der Geschäftsführer Fotos lustiger und zuweilen echt verrückter Fan-Aktionen. So zum Beispiel Sterni „auf Reisen“, „im Weltall“ oder als überdimensionale Statue aus Bierdeckeln.

Für den Rundgang lasse ich mein halbgetrunkenes Radler im Fan-Treff stehen. Die erste



student!-Redakteurin Juliane Siegert bei der Führung Foto: js

Station sind die beiden eisernen Maischpfannen, welche Getreidestärke in Malzzucker umwandeln. „Auch bei uns gilt natürlich das Reinheitsgebot“, erklärt Zapf und zeigt uns die vier Zutaten Gerstenmalz, Wasser, Hopfen und Hefe. Die Mutigen unter uns dürfen danach die eisernen Wendeltreppe zum Dach der Gärtanks erklimmen. Definitiv nichts für Menschen mit Höhenangst, doch der Blick über die Brauerei und Leipzigs Panorama ist die Anstrengung wert.

Ebenfalls Teil der Führung ist eine Besichtigung der Flaschenabfüllanlage. Die beeindruckende Konstruktion läuft schnell und fast vollautomatisch. Auf die Frage, wie viele Flaschen täglich abgefüllt werden, schüttelt der Geschäftsführer jedoch

den Kopf. Betriebsgeheimnis. Im starken Kontrast zur Abfüllanlage steht die letzte Station: In der Leergutsortierung ist die Handarbeit von 42 Arbeitskräften der Diakonie gefordert. Zurück im Fan-Treff folgt die Verabschiedung.

Ich stehe noch einige Minuten am Eingangstor, das Gesicht in die Sonne gestreckt, und trinke die letzten Schlucke meines Radlers. Wie es geschmeckt hat? Nun, ausgetrunken habe ich es. Das war eine Premiere. Und auch wenn ich wohl nach wie vor nicht zum Bier greifen werde, ist mir dank der Führung Sternburg-Bier durchaus sympathisch geworden.

Juliane Siegert



Blick über die Sternburg-Brauerei in Reudnitz

Foto: js

Tradition in Frage gestellt

Das deutsche Reinheitsgebot feiert 500. Geburtstag

Deutsches Bier ist weltbekannt: Egal, ob Weizen, Pils oder Schwarzbier – deutsche Biere sind seit jeher sowohl Touristenmagnet als auch Exportschlager. Am 23. April wurde diese große Beliebtheit gefeiert – mit dem „Tag des Bieres“, der seit 1995 jährlich begangen wird. Der 23. April 1516 gilt nämlich, besonders bei traditionsbewussten Biertrinkern, als die Geburtsstunde des „reinen“ Bieres.

Die Bayerische Landesordnung, die 1516 von den Herzögen Wilhelm IV. und Ludwig X. in Ingolstadt verkündet wurde, revolutionierte die Brauweise deutscher Biere. Bis dato war alles Mögliche ins Bier gemischt worden, darunter oftmals auch Giftstoffe oder schlichtweg ungenießbare Substanzen. Mit der

Landesordnung reagierten die Herzöge auf immer lauter werdende Beschwerden ihrer Untertanen über schlechtes Bier.

Die neue Brauvorschrift sah vor, dass von da an „zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gerste, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen“. Binnen weniger Jahre verbreitete sich das „deutsche Reinheitsgebot“ im ganzen Heiligen Römischen Reich. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts leitete sich aus dem Reinheitsgebot das deutsche Biersteuergesetz ab.

Streit gegen Importbiere, die nicht den Standards des Reinheitsgebotes entsprachen, gab es insbesondere seit den 1960er Jahren. Allen voran der Deutsche Brauer-Bund forderte eine Importerlaubnis bestimmter ausländischer Biere. Erst Ende der

80er Jahre hob der Europäische Gerichtshof das Verbot auf, ebensolche ausländischen Biere als „Bier“ zu bezeichnen. In der 2005 neu geregelten Bierverordnung wurde das dann gesetzlich festgeschrieben.

Auch in der deutschen Bierzene gibt es inzwischen immer häufiger Kritik am Reinheitsgebot. Vor allem sogenannte „Kreativbrauereien“, die sich an internationalen Biersorten orientieren, fühlen sich durch die deutsche Verordnung in ihrem Einfallsreichtum eingeschränkt. Andere halten das Reinheitsgebot sogar für eine Lüge oder einen Mythos, da seit jeher trotz Vorschrift zusätzliche Substanzen in Biere gemischt worden seien. Außerdem suggeriere das Reinheitsgebot, dass ausländische Biere „unrein“ seien. Somit

werde der Ruf von Exportbieren verunglimpft.

Trotz aller Kritik stehen die meisten Deutschen hinter dem Reinheitsgebot. In einer Forsa-Umfrage vom Frühjahr 2014 sprachen sich 85 Prozent der Bevölkerung dafür aus, dass es weiter bestehen bleibt, darunter vor allem junge Menschen. Denn auch mit dem Reinheitsgebot können eine Vielzahl an möglichen Bieren gebraut werden: Nach Angaben des Deutschen Brauer-Bundes stehen Bierliebhabern in Deutschland mit über 100 Hopfensorten, mehr als 40 Malzsorten und rund 200 Hefesorten genug Biervariationen zur Verfügung, um über 15 Jahre lang jeden Tag ein anderes Bier zu trinken. Na dann, Prost!

Mirjam Ratmann

stud
BI

Es gibt über 1350 Brauereien in Deutschland, davon 616 allein in Bayern. Ein Liter Bier enthält mit 107 Litern nur 107 Gramm Kohlendioxid. Jährlich werden in Deutschland 1,3 Milliarden Liter Bier konsumiert. In Tschechien mit 132 Litern pro Kopf und Jahr ist das Bierrezept ist 5000 Jahre alt. Das Bier der Welt ist das schottische. Ein Liter Bier enthält mit 67,5 Prozent Alkohol. Seit 2011 gilt Bier in Russland als „alkoholisch“. In Tschechien war weniger als 10 Prozent der Bevölkerung galt vorher als Nahrungsmittel. In Bayern badete nicht nur in Müll. In Deutschland Bier. 1977 stellte der Weltrekord Petrosino einen Weltrekord auf. In Deutschland einen Liter Bier in 1,3 Sekunden. Die jährlichen Schätzungen bleiben bei 93000 Liter. Die Wikinger glaubten, in der Milch eine Ziege namens Heidrur zu finden. Euter Bier fließt.

student! Bier, gebraut in Leipzig seit 2000

Dem Bier auf der Spur

Leipziger Lokalitäten im Test

Auf der Suche nach interessanten Anlaufstellen, wo man Bier kaufen, trinken oder darüber sprechen kann, gibt es in unserer schönen Stadt vielseitige Möglichkeiten für eine kleine Entdeckungsreise. Gerade in den letzten Jahren hat sich die Leipziger Bierszene um einige spannende Orte erweitert. Drei davon haben wir für euch besucht und getestet.

Unsere Tour beginnt im Herzen der Innenstadt. Vom Markt aus, vorbei am alten Rathaus in Richtung der Höfe am Brühl, stößt man nach ein paar Schritten auf die Leipziger „Bierfreunde“.

Hier ist der Name Programm: In den Regalen wartet eine Vielfalt von Bieren aus aller Herren Länder. Dazu gehört insbesondere ein breites Sortiment an Craft-Beer-Produkten. Gerne werden auch Marken regionaler Brauereien angeboten, meint Marie, die zusammen mit ihrem Kollegen Sebastian im November 2014 den Laden eröffnete.

Dabei sei es den beiden vor allem darum gegangen, nicht nur eine reine Verkaufsstelle für ihre Produkte zu schaffen, sondern

auch eine Art Treffpunkt für alle, die mehr über das Thema Bier erfahren möchten. „Es kommen ganz unterschiedliche Leute zu uns, auch solche, die normalerweise überhaupt kein Bier trinken oder nur ihre Standard-Marke haben“, berichtet Marie. „Es ist für viele total spannend zu entdecken, was es alles so gibt.“

Wer an dieser Stelle neugierig geworden ist, der kann nun vom Markt aus ins Zentrum-West pil-



Laden der „Bierfreunde“ Foto: ol

gern, um dort im gemütlichen „Goldhopfen“ einzukehren. Seit Oktober 2015 haben die Leipziger hier die Möglichkeit, die Hausmarke „Weisse Elster“ sowie andere Craft-Beer-Sorten zu verkosten.

Wächst beim Trinkenden das Interesse am handwerklichen Brauvorgang, sollte er sich direkt an die Betreiber Jann und Cathrin wenden. Das Pärchen bietet über die normalen Öffnungszeiten hinaus Verkostungen und sogar Braukurse für ihre Kundenschaft an.

Sollte die Gefahr bestehen, dass euch bis dahin das Bier ausgeht, könnt ihr euch zum Ende der Reise noch nach Plagwitz begeben. Hier betreibt David, der ursprünglich aus Bamberg kommt, seinen Getränkemarkt, das „Bier'n'Roll“. Stilecht und mit passendem Dialekt verkauft er vor allem Craft Beer aus Franken, wo er in ländlicher Umgebung aufwuchs. „Ich habe auch ein Stück Heimat mit nach Sachsen gebracht“, erklärt er. Darüber hinaus liege es ihm sehr am Herzen, in Leipzig eine Bierkultur fernab von industriellen Massenwaren mitzugestalten und

Craft Beer

„Craft“ Beer, also „handwerklich gebranntes“ Bier, stammt meist aus kleinen, lokalen Brauereien, die in Unabhängigkeit von industriellen Herstellungsverfahren ihre Bier produzieren und den Flüssigwaren dabei eine individuelle Note verleihen. Auch wenn die Szene in Deutschland noch nicht so stark etabliert scheint wie beispielsweise in Skandinavien oder Großbritannien, findet man auch in Leipzig besagte „Microbreweries“.

die Kleinbrauereien zu unterstützen.

Die Motivation für ihre Arbeit haben die Betreiber der von uns besuchten Lokalitäten offenbar gemeinsam, nämlich eine Bierkultur mit Persönlichkeitsgefühl zu prägen. Mit diesem Eindruck beenden wir unsere kleine Erkundungsreise und bleiben gespannt auf Neuigkeiten aus Leipzigs Bierszene.

Olivia Linke

ent!
ER

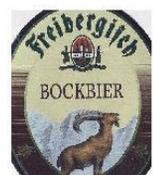
ereien in Deutschland,
ayern. Deutschland ist
auf Platz zwei im
Bierkonsum, hinter
Litern. Das älteste
re alt. Das stärkste Bier
tische „Snake Venom“
hol. Erst seit Sommer
and als Alkohol. Alles,
ozent Alkohol enthält,
ungsmittel. Kleopatra
Milch, sondern auch in
er Amerikaner Steven
rekord auf, indem er
Sekunden trank. Nach
in britischen Bärten
er Bier hängen. Die
Walhalla würde sie eine
n erwarten, aus deren
t und konsumiert in

lms&tu



Bierverkostung

Zum Alltag in der student!-Redaktion gehört es auch, die Themen der aktuellen Ausgabe am eigenen Leib auszutesten. Deshalb haben wir sechs beliebte Biere unter die Lupe genommen und sie mittels unserer vereinten Sach(un)kenntnis nach bestem Wissen und Gewissen bewertet.



KOSTPROBE



Dreamless

Eigentlich schätze ich ja an Death Metal die Aggression und eingängige Härte des Sounds, der besonders durch die tief gestimmten Gitarren und die Doublebass-Gewalt des Schlagzeuges transportiert wird. Im Technical Death Metal wird dies noch um eine progressive Komponente ergänzt, die sich vor allem durch eine wesentlich komplexere Sound-Struktur auszeichnet. Die Band „Fallujah“ setzt da aber nochmal eins drauf. Denn anstatt es bei ausgefeilten Riffs zu belassen, werden hier einfach elektronische oder sphärische Passagen ergänzt, sodass gar von Ambient-Musik gesprochen werden kann.

Die US-Band hat nun ihr drittes Album „Dreamless“ herausgebracht und wagt sich jetzt noch weiter in die progressive Ecke vor.

Obwohl Death Metal durch seine erdrückende Stimmung das ideale Genre ist, um die Philosophie des Nihilismus und der Misanthropie zu artikulieren, eignet sich „Dreamless“ eher als Soundtrack zum Abtauchen in die eigene Gedankenwelt – und stellt damit gewissermaßen eine Antithese zum Albumtitel dar. Der Sound ist dabei gut zwischen den sphärischen und den gewohnt tragen und verspielten Technical Death Metal Elementen abgemischt und wird so schnell nicht langweilig. Nachdem es mit den ersten Tracks „Face of Death“ oder „The Void Alone“ noch relativ rabiat zugeht, lässt ab der Mitte der Scheibe das Gepräge nach und die Musik wird emotionaler – und zwar im untypisch positiven Sinn. Kollidiert das nicht eigentlich mit dem Sound des Death Metal? Ja, nein, ist doch egal. Konformismus ist ohnehin doof. Da sich Metal ja ohnehin als nonkonformistisch versteht, ist das nur konsequent. Zugeben, Dreamless ist nicht für jedermann geeignet, besonders wenn man auf Schnelligkeit und Schubladen steht. Wer jedoch mal Abwechslung vom üblichen Szene-Gedresche will, sollte unbedingt reinhören.

Dennis Hänel

Überall im Handel erhältlich ab 16,99 Euro

Reisereihe

Schwarztee mit Zucker

Reise durch die Türkei in politisch turbulenten Zeiten

Pass auf dich auf“ sagen mir meine Eltern und Freunde bevor ich in die Türkei fliege. Ich nicke und denke gleichzeitig darüber nach, wie wenig hilfreich ein solcher Ratschlag im Ernstfall ist. Nur vier Tage vor Reisebeginn, am 13. März, gab es in Ankara den letzten Anschlag. Ein weiteres Attentat sollte während meines Türkeiaufenthalts in Istanbul folgen.

Während des Fluges und auch beim Gang über den Basar der Millionenstadt Izmir fühle ich mich unwohl. Ich versuche große Menschenansammlungen zu meiden. Zur Beruhigung sage ich mir immer wieder, dass es wahrscheinlicher ist, in Deutschland bei einem Verkehrsunfall ums Leben zu kommen als bei einem Terroranschlag in der Türkei. Aber meiner Angst ist durch rationale Argumente nicht beizukommen. Ich entfliehe der Großstadt und wähle als nächstes Reiseziel ein kleines Dorf am Rande des Dilek Nationalparks, einige Autostunden von Izmir entfernt. Als ich den ersten Blick auf Doğanbey erhasche, eine Ansammlung von etwa 50 hellen Steinhäusern, die sich malerisch an einen Hang schmiegen, sind Gedanken an Gewalt und Terrorismus wie weggewischt. Ich verliebe mich auf den ersten Blick in dieses Fleckchen Erde, so kitschig das auch klingen mag.



Ein Blick ins Grüne

Foto: myh

Doğanbey war früher ein griechisches Dorf, doch nach einem Bevölkerungsaustausch 1923 zwischen Griechenland und der damals neu gegründeten Türkei standen die Häuser viele Jahre lang leer. Auch heute noch ist nur ungefähr die Hälfte der Häuser ausgebaut und bewohnbar. Die Natur hat sich die übrigen Häuserruinen mit einem Heer aus Margeriten und Feigenbäumen zurückero-



Das malerische Dorf Doğanbey im Westen der Türkei

Foto: myh

bert, die schon kleine grüne Früchte tragen. Die verzogenen Fenster geben den Blick zu beiden Seiten in den Himmel und die Natur frei. Es riecht nach blühenden Orangenbäumen und das Meer leuchtet strahlend blau. Außer dem Singen der Vögel ist nichts zu hören.

Europa ist nur wenige Kilometer entfernt

Die griechischen Inseln der Ägäis sind von diesem paradisischen Ort nicht weit entfernt.

und der griechischen Insel Samos ist so gering, dass sie im Sommer, wenn das Wasser wärmer ist, vermutlich schwimmend überwunden werden kann.

Vom Meer aus fahre ich weiter in das Latmosgebirge. In diesem für mich bisher unbekanntem Gebirgszug im Westen der Türkei kommt es mir so vor, als sei ich im japanischen Bonsai-Garten eines Riesen gelandet. Agerundete Felsbrocken harmonieren mit großen Schirmpinien. Diese Pinienbäume bilden die Lebensgrundlage der hiesigen Bevölkerung. Ich bin gerade zur Erntezeit hier unterwegs und kann beobachten, wie die Menschen in die Kronen der Bäume klettern und mit langen Stangen die Pinienzapfen herunter schlagen. Anschließend werden die kostbaren Kerne weiterverarbeitet und verkauft.

Keine Schule in der Nähe

Ich übernachtete in einem abgelegenen 150-Seelendorf bei einem Ehepaar. Das Essen und den obligatorischen Schwarztee mit Zucker nehmen wir gemeinsam auf dem Boden sitzend ein. Vor mir wird eine große Metallplatte mit einer Vielzahl von Schüsseln aufgetischt. Es gibt in Weinblätter eingerollten Reis, gegrillte Peperoni in Joghurtsoße und dazu das frisch zubereitete Brot „Bazlama“. Die Kinder dieses Dorfes wohnen alle in den umliegenden Städten, da es keine weiterführende Schule, geschweige denn eine Universität in der Nähe gibt. Leider sind meine Möglichkeiten der Ver-

ständigung sehr eingeschränkt, doch ich habe Glück und eine Frau, die aus Deutschland kommt und schon zehn Jahre hier in der Türkei lebt, übersetzt Teile des Gesprächs. Ohne ihre Hilfe wäre ich aufgeschmissen. Ich habe zwar versucht mir einen kleinen Wortschatz auf Türkisch anzueignen, doch ich beherrsche nur einige Höflichkeitsfloskeln und kann gerade so ausdrücken, was ich möchte: Tee, Essen, schlafen.

Zauberhafte Landschaft

Am folgenden Tag mache ich eine Wanderung durch die zauberhafte Landschaft. Mein Gastgeber geht vorneweg. Er raucht ununterbrochen, trägt dünne Gummischlappen und dennoch muss ich mich anstrengen, um mit ihm Schritt zu halten. Unterwegs machen wir Halt bei einem Ziegenhirten, der noch mindestens eine gute Stunde Fußmarsch von dem kleinen Dorf entfernt in einem winzigen Unterschlupf wohnt. Ich darf den salzigen Käse probieren, den der junge Mann direkt aus der frischen Milch seiner Ziegenherde herstellt.

Mit den Bildern, die zu dieser Zeit im deutschen Fernsehen gezeigt werden, hat der Teil der Türkei, den ich auf diesem Abschnitt der Reise kennenlerne, wenig zu tun. Terrorismus gibt es hier mitten in den Bergen auch nur in der Flimmerkiste. Dennoch sind alle – ich eingeschlossen – erleichtert, als ich geschlossen nach Deutschland zurückkomme.

Myriell Hermann

Ein Panoptikum menschlicher Abgründe

Romanverfilmung in Leipzig geht Liebe und Sex auf die Spur

Röntengeräte, Wartestühle und Verbandskästen – dass sich das alte Leipziger Bundeswehrkrankenhaus in eine Kinofilmkulisse verwandelt hat, ist erst ersichtlich, wenn der Blick auf die Scheinwerfer und die Kabel am Boden fällt. Mehrere Tage war ein Filmteam in der seit 2007 ungenutzten Anlage und hat es in zahlreiche Kulissen verwandelt – für die Verfilmung des Romans „Einsamkeit und Sex und Mitleid“ von Helmut Krausser.

„Der Roman spielt auf der Klaviatur des scheinbaren Zufalls, mischt Melodram, Ironie, Suspense und Lakonik zu einem bizarren Panorama, zu einem überwältigenden Kaleidoskop des Lebens“, heißt es auf seinem Klappentext. Eine Herausforderung, dies auf die Kinoleinwand zu bringen. Regisseur Lars Montag hat sich ihr gestellt und über zwei Jahre an einem Drehbuch gearbeitet, das der Buchvorlage gerecht werden sollte. „Wir mussten die komplizierten und ineinander



Die Hauptdarsteller am Set in der alten Kaserne

Foto: Ib

verschlungenen Handlungsstränge des Romans an Drehzeit und Budget unseres Films anpassen. So haben wir beispielsweise oft auf Kombimotive zurückgegriffen, in denen mehrere kleine Szenen gedreht werden können“, erklärt er. Das Bundeswehrkrankenhaus ist ein solches Kombimotiv und wurde vom Keller bis zum Kantinenbereich genutzt. Durch verschiedene Bühnenbilder wur-

den hier neben den offensichtlichen Krankenhaus-Motiven auch ein Dampfbad, ein Schlafzimmer, eine Wurstfabrik und ein Flüchtlingsheim nachgestellt.

„Inhaltlich geht es genau um das, was der Titel verrät“, sagt Produzent Werner Barg: Um die Frage, wie Menschen miteinander umgehen und sich Liebe, Zärtlichkeit und Sex beschaffen. Private Beziehungs-

geschichten und das Zusammenspiel der Figuren stehen dabei im Vordergrund.

Im Gegensatz zur Romanvorlage gibt es zehn große Hauptcharaktere, deren Geschichten stark miteinander verzahnt sind. In episodenhafter Erzählweise verfolgt der Film ihr Leben und Leben, die unterschiedlicher nicht sein könnte: eine vierköpfige Familie inklusive veganer Mutter oder zwei Jugendliche, die sich zum Sex verabreden und darüber hinaus verlieben. „Es breitet sich ein ganzes Panoptikum menschlicher Abgründe und Beziehungen aus, in dem jeder mit allen Mitteln darum kämpft, die Kontrolle über sein Leben zu behalten“, erklärt Darstellerin Eva Löbau, die eine konsumfreudige junge Ärztin verkörpert, die sich gelegentlich mit Callboys vergnügt.

An die Suche nach finanzieller Förderung erinnert sich der Regisseur ungerne: „Es ist ein provokanter Stoff mit pikanten Szenen, die nicht unbedingt politisch korrekt sind“, erklärt

Montag. „Wir hatten Glück, mutige Redakteure zu finden, die den Stoff nicht weichspülen und ihn so wertschätzen, wie wir es tun.“ Dadurch bleibe es ein toller Film, der nicht nur mit „erotischen Szenen am Rande der Pornographie“ anecken wird: Ein Handlungsstrang widmet sich einer jungen Beamtin in einem Asylbewerberheim, die von ihrem Freund zur Anfeindung gegen Flüchtlinge angestachelt wird.

Noch bis Ende Mai wird in Leipzig und Halle gedreht, im nächsten Frühjahr soll der Film in die Kinos kommen. Das ist auch für Lars Montag eine Premiere: „Es ist mein erster Kinofilm, da sind die Ansprüche höher und die Leinwände größer“, so der Regisseur. Was die Zuschauer am Ende erwarten wird, ist ein „recht typisch deutscher Film, der nicht versucht, international zu sein. Wir sind sehr stolz auf den Film, wir haben so um den Stoff gekämpft.“ Ganz nach dem Motto „low budget - high energy“.

Luise Bottin

Geheimtipp

Das Jammen macht die Musik

Fast schon versteckt ist der Eingang zum „Müzik-Stüdyo.74“, in dem monatlich die musikalischen Fetzen fliegen. Zwischen Industrie-Neubauten und einem Discounter-Parkplatz findet man das Bandhaus im Leipziger Osten in der Torgauer Straße 74c. Eine geräumige Lounge lädt zum entspannten Umtrunk ein, während am Ende des großen Raumes ein Klavier, Keyboard, Gitarren, Bass und Schlagwerke stehen. Mit einer Anlage und Verstärkern dazu, ist das Müzik-Stüdyo.74 bestens gerüstet, um jeden Monat zur gemeinsamen Jamsession einzuladen. Der Eintritt ist frei, die Leute dampfen förmlich vor Kreativität und das Bier ist günstig. Sofort fühlte ich mich bei meinem ersten Besuch hier gut aufgehoben. Nachdem die ersten Musiker ihre Hemmungen überwunden haben, wird dem Zuhörer ein Potpourri aus allen Genres geboten: von seichtem Folk bis dröhnenden Beats war bereits alles dabei. „Johnny B. Goode“ kann man hier genauso erwarten, wie ein 20-minütiges psychedelisches Instrumentalstück im Stile von Pink Floyd. Für mich als Musiker und Musikliebhaber war bereits bei meinem ersten Besuch klar, dass hier auf musikalische Vielfalt gesetzt wird. Matthias Schluttig ist seit ein paar Jahren der Hauptorganisator der Jamsession im Müzik-Stüdyo.74 und hat die Veranstaltung von Anfang an mit aufgebaut. „Die Jam-Session gibt es bereits seit zwei Jahren“, sagt Matthias „Es fing ganz langsam an und wurde dann peu à peu mehr.“ Das besondere an der Session ist für mich: die Atmosphäre ist extrem locker und ich hatte bereits beim ersten Besuch das Gefühl, schon fast ein Teil der Müzik-Stüdyo-Szene zu sein, nachdem ich den Abend über fleißig mitgejammt habe. Die Sessions gehen oft bis spät in die Nacht und bei einer Zigarette in den Spielpausen konnte so manche Freundschaft geschlossen werden. Egal, ob man nur zum Hören oder auch zum Mitspielen kommt: Die gesamte Szenerie beeindruckt durch eine familiäre Atmosphäre. Ein echter Geheimtipp, vor allem für auftrittsleidende Musiker. Da der Eintritt frei ist, auch perfekt für den schmalen Geldbeutel.

Richard Limbert

Ohne Worte

Leipziger Ballett tanzt im Schauspiel



Szene aus dem Ballettsstück „Flesh“

Foto: Ida Zenna

Bei dem dreiteiligen Ballettabend „Flesh“ von Iván Pérez wird eine ganz eigene Sprache gesprochen. Die Stücke „Skyward“, „Kick the bucket“ und „Flesh“, getanzt vom Leipziger Ballettensemble, feierten am 22. April im Schauspiel Leipzig Premiere und schenken dem Publikum eine Reise durch vertanzte Emotionen.

Mit der Arbeit des spanischen Gastchoreographen wandert das normalerweise in der Oper ansässige Leipziger Ballett erstmals auf die Bühne des Schauspiels. Diese Kooperation ist nicht nur für die großen Häuser etwas Besonderes. Auch

die Tanzbegeisterten, die die Company von Mario Schröder schon aus der Oper kennen, merken gleich: Die Tänzer sind um die Länge eines Orchestergrabens näher gerückt. Man versinkt in den fließenden Bewegungen und fängt an, ihre Sprache und die des Choreographen Iván Pérez zu begreifen. Das, was man nicht in Worte fassen kann, wird durch den Tanz präzise ausgedrückt. In „Skyward“ geht es um ein gemeinsames Streben nach Freiheit. „Kick the bucket“ ist optimistischer als es klingt: Das extrem emotionale Duett versucht die Tiefe der Dinge zu ergünden, die wir glauben ver-

standen zu haben, indem wir sie mit oberflächlichen Begriffen kategorisieren. So geht es beispielsweise weniger um den Tod an sich, „sondern eher um die Erkenntnis, dass man nur wahrhaftig leben kann, wenn man, metaphorisch gesprochen, stirbt“, so Pérez im Programmheft. Das dritte Stück „Flesh“ beschäftigt sich mit Beziehungen und der Erinnerung an geliebte Menschen. Als Ausgangspunkt für diese sehr persönliche Arbeit nutze der Choreograph das Gedicht „The Knives“ von Keith Douglas.

„You have only covered up the mystery with a label“, so heißt es in dem Text, den Laura Costa Chaud vor ihrem Duett mit Piran Scott vorträgt. An diesem gelungenen Abend des zeitgenössischen Balletts erweist sich der Tanz als ein viel hilfreicherer Kommunikationsmittel als unsere gesprochene Sprache. Wie sonst könnte man sich erklären, dass nicht nur das Publikum sondern auch die Tänzer beim nicht enden wollenden Schlussapplaus sichtlich ergriffen sind.

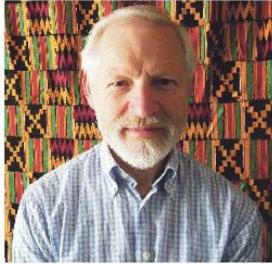
Clara Dolinschek

20. und 29. Mai im Schauspiel Leipzig 19.30 Uhr

„Ich tue so, als wüsste ich, was geschehen ist“

Professor Adam Jones über die Sinnhaftigkeit von Geschichtsbüchern

Adam Jones ist seit 1995 Professor für Geschichte und Kultur Afrikas an der Universität Leipzig. student!-Redakteur Robin Blitzner unterhielt sich mit ihm über sein Buch „Afrika bis 1850“, welches im Frühjahr 2016 in der Reihe „Neue Fischer Weltgeschichte“ erschien. Dabei erzählt Jones von den Schwierigkeiten, die während des Schreibprozesses aufgetreten sind.



Adam Jones Foto: E.S.Conrad

student!: In einer Ihrer Vorlesungen äußerten Sie sich zwiespalten bezüglich Ihres inzwischen erschienenen Buches „Afrika bis 1850“. Weshalb?

Jones: Die Art des Schreibens, bei der man dem Leser erzählt wie die Geschichte war, ist mir eigentlich fremd. Ich befasse mich mit bestimmten Problemen und vor allem mit unterschiedlichen Deutungen sowie Quellenkritik. Höchstens in einer meiner Vorlesungen würde ich so tun als wüsste ich, was

geschehen ist. Nichtsdestotrotz habe ich eingesehen, dass so ein Buch notwendig ist und daher habe ich mich gezwungen dieses zu schreiben. Aus verschiedenen Gründen hat es etwa fünfzehn Jahre gedauert, bis das Buch erscheinen konnte.

student!: Hätten Sie nicht ein Forschungsemester beantragen können?

Jones: In den sogenannten „Freisemestern“ hatte ich nicht wirklich viel Zeit zur Verfügung.

Neben meiner Aufgabe als Leiter des Prüfungsausschusses musste ich mich zudem um Studierende kümmern, die Probleme mit ihren Abschlussarbeiten hatten. Daher blieb mir eigentlich kein voller Tag für die Forschung. Man täuscht sich, denkt man, dass einem Wissenschaftler die Hälfte der Zeit für die Forschung und die andere Hälfte für die Lehre bleibt.

student!: Warum sind, trotz Ihrer Vorbehalte, solche Bücher zur Geschichte Afrikas notwendig?

Jones: Die Alternative wäre, dass sich noch mehr Stereotype durchsetzen und unwidersprochen stehen würden oder man sich auf die Dinge stützt, die vor langer Zeit geschrieben worden und überholt sind. Das in den letzten 20 Jahren Geschriebene muss jemand zur Kenntnis nehmen und versuchen eine Synthese zu machen – auch wenn man nicht selbst vollkommen

überzeugt von dem Ergebnis ist. Ich lese sehr wenige derartige Geschichtsbücher, aber Nachfrage von Bibliotheken und Privatpersonen ist eindeutig vorhanden.

student!: Haben Sie inhaltliche Vorgaben vom Verlag erhalten?

Jones: Im Gegensatz zu vielen Geschichten Afrikas, die erschienen sind, wollte der Verlag hier keine Aufteilung nach Regionen oder Ländern. Trotz der riesigen Unterschiede musste ich versuchen die Gemeinsamkeiten hervorzuheben, indem ich allgemeine Themen wie Gesellschaft oder religiösen Wandel nahm. Insofern ist dieses Buch etwas anders als die meisten Bücher, die bereits erschienen sind.

student!: Hätten Sie eine Aufteilung nach Regionen bevorzugt?

Jones: In meiner Lehre am Institut habe ich mich immer gewei-

gert einen Kurs mit dem Titel „Geschichte Afrikas“ zu machen. Meine Kollegen haben das nicht immer ganz verstanden, aber ich habe die Regionen in der Lehre immer getrennt gehalten. Hinzu kommt, dass ich meine eigenen Spezialisierungen habe. Ich habe einige Jahre in Westafrika gelebt und kenne andere Regionen wie das südliche Afrika nur von kurzen Reisen. Im Laufe des Schreibprozesses habe ich mich jedoch selbst überzeugt, dass es einigermaßen möglich ist den Kontinent südlich der Sahara als Ganzes zu betrachten.

student!: Kann der Leser Ihre Spezialisierung erkennen?

Jones: Ich fürchte, ein Kritiker würde eine gewisse Überbetonung Westafrikas erkennen. Der Verlag scheint mit dem Buch zufrieden zu sein, obwohl ich denke, dass ich einige Teile des Kontinents stiefmütterlich behandelt habe.

Greencard fürs Ego

Auslandsjahr hat Folgen

Nach dem Abi ein Jahr Australien, Work and Travel oder als Au-Pair in die USA – Möglichkeiten für einen Auslandsaufenthalt gibt es viele. Dass diese aber tatsächlich der Persönlichkeitsentwicklung förderlich sind, beweist jetzt eine Studie der Uni Jena.

Die Organisation „Pirats“ (Personality, Identity, and Relationship Experiences in Adolescent Trajectories) befragte insgesamt 741 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren. Etwa zwei Drittel nahmen an einem Schulaustausch im Ausland teil, ein Drittel blieb zuhause. Die Befragungen fanden vor, während und nach der Zeit im Ausland statt. So ließen sich Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung feststellen, die unmittelbar auf die Erfahrungen in der Ferne zurückzuführen sind.

„Die Austauschschüler kommen aufgeschlossener, selbstsicherer und reifer als ihre Altersgenossen nach Hause zurück“, sagt Henriette Greischel, die im Rahmen ihrer Promotion die Studie durchgeführt hat. Janika Billig wagte das Abenteuer Ausland. Mit 17 verbrachte sie ein Jahr an einer High School in Virginia. „Als ich zurück kam, bemerkten meine Mama und meine Tante sofort, dass ich selbstbewusster, selbstsicherer

und vor allem offener geworden war“, erzählt sie. Die Studie stellte zwar fest, dass die Jugendlichen, die einen Austausch wagen, generell etwas extrovertierter seien. Janika kann den Wissenschaftlern hier allerdings nicht zustimmen: „Ich war davor sehr schüchtern, in dem Punkt hat mir die Auslandserfahrung viel geholfen.“

Jetzt gilt es, die Barrieren für einen Auslandsaufenthalt zu mindern. Auch wenn die Zahl der Austauschschüler jährlich ansteigt, so beschränken sich Austausche nach wie vor weitgehend auf Jugendliche, die durch den sozioökonomischen und Bildungshintergrund der Eltern ohnehin bessere Startchancen haben.

Wünschenswert sei zum einen finanzielle Unterstützung für Jugendliche aus einkommensschwächeren Haushalten. Zum anderen sollte nicht nur für Gymnasiasten, sondern auch Besucher anderer Schultypen ein solches Austauschjahr besser umsetzbar sein.

Was die Studie zudem bewies, war, dass es für einen Auslandsaufenthalt nie zu spät ist. Eine positive Entwicklung konnte auch für Auslandsjahre während des Studiums festgestellt werden.

Miriam Pschirrer

Vom Jäger zum Gejagten

Tierbeißspuren an Menschenknochen gefunden



Beißspur am Knochen eines Frühmenschen

Foto: MPI

Fressen oder gefressen werden? Das war schon immer die große Frage – auch vor 500.000 Jahren. Ein internationales Forscherteam, darunter Jean-Jacques Hublin, Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, hat Beißspuren auf einem Oberschenkelknochen eines Frühmenschen aus einer Höhle in Marokko analysiert. Die Erkenntnis: Der Mensch war nicht nur Jäger, er wurde auch selber gefressen.

Einige fragen sich jetzt bestimmt, was das Besondere an der Entdeckung ist. Wenn jemand in das Zoogehege eines Löwen springen würde, könnten wir das Gleiche beweisen.

Jean-Jacques Hublin lächelt bei dem Vorwurf. Scheinbar wurde ihm so etwas schon oft entgegengehalten. Doch Hublin steckt mit seiner Begeisterung

an, so dass man sich fast für die eigenen kritischen Gedanken schämt: „Was heute ist, spielt keine Rolle. Menschen regieren schließlich die Welt. Früher war der Mensch ganz anderen Gefahren ausgesetzt“, sagt er.

Wildtiere leben inzwischen meistens hinter Zäunen, in Gehegen. Dort, wo sie frei sind, werden sie von der Überlegenheit des Menschen trotzdem beherrscht. Hublin argumentiert mit Zahlen: Das Gewicht aller Menschen mit Haus- und Nutztieren mache heute 97 Prozent der Biomasse von Landwirbeltieren aus. Im Gegengeicht dazu drei Prozent Wildtiere. Noch vor 10.000 Jahren sei das Verhältnis genau anders herum gewesen: Menschen seien damals weniger als ein Prozent gewesen.

Bisher gab es allerdings nur wenige wissenschaftliche Be-

weise aus dem Erdmittelalter dafür, dass Menschen tatsächlich gefressen wurden. Der Knochenfund kann die direkte Interaktion nachweisen. Die Beißspuren stammen von einem großen Fleischfresser, wahrscheinlich von Hyänen. „Der Knochen wurde zerbrochen, dafür sind Löwen zu schwach“, erklärt der Anthropologe. Unklar ist jedoch, ob der Mensch wegen des Tierangriffs starb oder bereits tot war.

Der Knochenfund ist nur ein kleiner Teil eines großen Forschungsprojekts in der Casablanca-Region in Marokko. Hublin erzählt von einer wichtigen „Fundgrube für Fossilien und Artefakte“. Es gäbe viel zu entdecken. Die Beißspuren sind für ihn ein bedeutender Schritt zur Erkundung des Lebens unserer entfernten Vorfahren.

Für den Wissenschaftler öffnet der Knochen die Tür zu einer anderen Welt. „Es gehört zur Natur des Menschen, zu verschwinden“, sagt Hublin. Umso erstaunlicher ist es, nach 500.000 Jahren noch einen Knochen zu finden, der uns etwas vom früheren Leben erzählt. Es ist „wie ein direkter Kontakt zu einer Person“. Und genau das ist der Reiz der Anthropologie für Hublin: Das Betreten anderer Welten.

Charlott Resseke

Super Mario: Civil War

Die HTWK Leipzig lud zur langen Nacht der Computerspiele

Es ist schönes Wetter, da kann ich endlich wieder in kurzen Hosen zocken.“ Die Besucher der 10. langen Nacht der Computerspiele in der HTWK beherzigten größtenteils dieses Credo an diesem sonnigen 30. April. Doch auch in den stickigen Räumen der Hochschule ließen sich aufregende Stunden verbringen. Zur musikalischen Ouvertüre lud gleich am Eingang ein DJ, der die bekanntesten Gameboymelodien mit Elektrobeats mixte. „Die Spielernacht vereint Elemente eines Retro-Treffens, einer LAN-Party, eines Studenten-Camps, eines Brettspiele-Abends und einer Tagung zu einem Ganzen.“, erfährt man auf der Webseite. Beteiligt sind alljährlich Vereine, Sammler und Entwickler. Der Eintritt ist frei.

Auch optisch wurde den Besuchern etwas geboten: So mischten sich beispielsweise die Helden des Marvel-Comic-Universums „Deadpool“ und „Spiderman“ unter das Publikum, um für ein bisschen Spaß abseits der Bildschirme zu sorgen. Auf drei Etagen reiheten sich Computerplätze aneinander, welche allerlei klassische und moderne Computer- und Konsolenspiele boten. Alleine



Robert Richter und das Robocupmaskottchen Foto: K. Chrastova

an den zahlreichen Varianten des 1980 erschienenen Arcade-Klassiker „Pacman“ konnte der Besucher bis zur Ermüdung spielen. Besonderer Andrang herrschte vor einer Eigenkreation von HTWK-Studenten. Das Spiel „We Are Prophet“ wurde 2014 im Zuge des „Global Game Jam“ in Leipzig erfunden. In dem Retro-Multiplayer-Game helfen zwei Kontrahenten ihrem Propheten dabei, neue Anhänger zu gewinnen und Spielareale für sich einzunehmen. Anhänger gewinnt der Charakter durch Ge-

spräche. Als eine erfolgreiche Strategie des Spiels erwies sich das „Rentnern“. Dabei zwingt man seinem Gegner Unterhaltungen mit Senioren auf, welche nur besonders langsam zu überzeugen sind. Die fünf Entwickler unterhalten eine eigene Facebookseite und bieten „We Are Prophet“ zum freien Download an.

Ein weiteres Ausstellungshighlight will bald das Computerspielen revolutionieren. Das „Biometrische Gaming“, bei dem man Spiele per Muskelimpuls steuert. Das steckt aller-

dings noch in den Kinderschuhen.

Abends begannen die Spielturniere. Der „Super Smash Brothers“-Wettkampf erfreute sich sehr großer Beliebtheit. Die Spieler übten bereits Stunden vor dem Turnier am Game Cube. Im Prinzip geht es bei dem Spiel nur darum, dass sich zwei Figuren von einer Plattform stoßen. Doch Mitorganisator Robert Richter fasziniert das Spiel aus anderen Gründen: „Zunächst einmal ist es etwas Besonderes, da alle Charaktere des Nintendo-Universums aufeinander treffen. Es sieht zwar simpel aus, ist aber an Komplexität kaum zu überbieten, da man die Stärken und Schwächen der eigenen Figur genau kennen muss, um sie strategisch ausspielen zu können.“ Robert hilft bei der Organisation solcher Events regelmäßig mit, so findet mit seiner Hilfe beispielsweise einmal im Monat die „Retro Games Night“ im Studentenkeller statt.

Insgesamt stritten sich 45 Konkurrenten um den Turniersieg und die Preise in Form von T-Shirts und „Amiibo“ Figuren. Ausgetragen wurde der Wettbewerb im KO-Modus: Wer zweimal verlor war draußen. Die Wettkämpfer stärkten sich vor ihrem großen Auftritt mit Würstchen und Bier: „Ich muss erst mal einen Highscore im Essen aufstellen“, konnte man vor der Mensa hören.

Wer gerne bei Sportwettkämpfen zusieht und auf das bisschen Sonne, welches man in einem Stadion genießt, verzichten kann, ist bei einem „Super Smash Brother“ genau richtig. Die Stimmung ist super und alle werden richtig angefeuert, da die Duelle sehr spannend sind. Die Spiele zogen sich bis nach Mitternacht, bis der Sieger feststand. Doch die Preisverleihung wurde fast zur Nebensache, da die bereits Ausgeschiedenen schon das neue Turnier planten.

Alexander Sinoviev

Anzeige

Bullen hochgebraust

RB Leipzig steigt in 1. Fußballbundesliga auf



Die Spieler feiern in der Red-Bull-Arena Foto: RB/Roger Petz

Nach dem Heimsieg gegen Karlsruhe am 8. Mai steht der Aufstieg von Rasenballsport Leipzig (RB) in die erste Fußball-Bundesliga fest. Die neuen Bundesländer können sich freuen: Nach 2009, als Energie Cottbus abstieg, werden sie endlich wieder von einer Mannschaft in der höchsten deutschen Spielklasse vertreten. Trotzdem scheint die Freude nur auf die Messestadt begrenzt zu sein. Und nicht mal hier kann der 2009 gegründete Verein die Sympathien aller

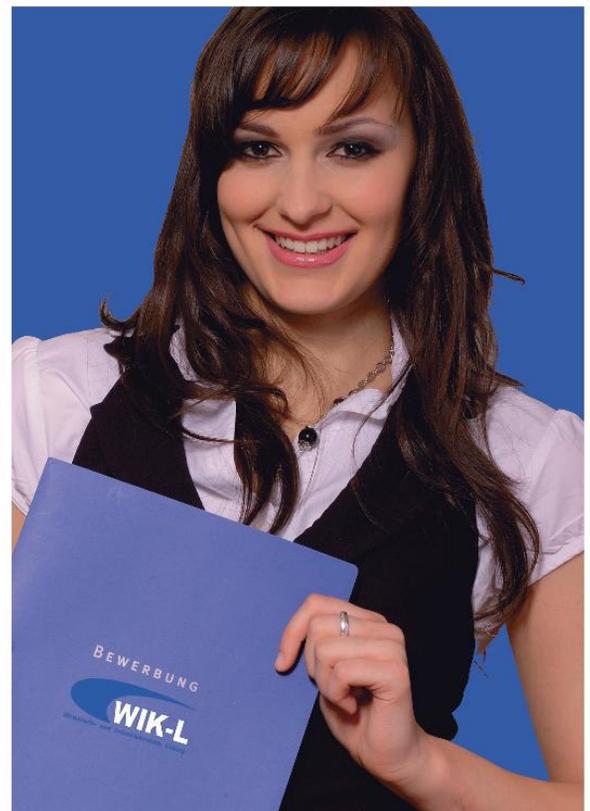
Einwohner gewinnen. Die Causa RB ruft viele Fußballromantiker und Traditionalisten auf den Plan. Der von Red Bull finanzierte Verein sei ein Kunstprodukt, dass dem Fußballsport seine Tradition rauben würde.

Dem Klub schlägt aus weiten Teilen des Landes regelrecht Hass entgegen. Dabei haben Stadt und Region einen Bundesligisten verdient. Leipzig war neben Essen die einzige Stadt Deutschlands mit mehr als 500.000 Einwohnern, die

keinen Bundesligisten besaß, bevor RB gegründet wurde. Der Aufstieg war mit der Finanzkraft des Brauseherstellers im Rücken nur eine Frage der Zeit.

Die Verantwortlichen um Sportdirektor Ralf Rangnick haben bisher kluge Entscheidungen getätigt und auf junge Spieler mit Potenzial gebaut. Spieler wie Willi Orban, Dominik Kaiser und Youssuf Poulsen sind noch nicht am Ende ihrer Entwicklung und stellen für eine erfolgreiche Zukunft ein gutes Gerüst dar. Mit Ralph Hasenhüttl hat der Verein einen Trainer ausgewählt, der gezeigt hat, dass er etwas aufbauen kann. Gleichzeitig entschied sich der Verein damit gegen einen Trainer mit großen Namen. Und das trotz großer Strahlkraft des Klubs und seiner finanziellen Möglichkeiten. Das Stadion ist erstklassig und wird voraussichtlich nicht nur bei Spitzenspielen gegen Bayern München und Borussia Dortmund ausverkauft sein.

Robin Blitzner



Mehr als 30 Arbeitgeberkontakte für deine
Bewerbung am 01.06.2016, 10-16 Uhr, Uni Leipzig

JOBMESSE

www.WIK-L.de

Im abgesicherten Modus Selbsthilfe und günstige Computerreparatur

Das Horrorszenario eines jeden Studenten: Kurz vor Abgabe der Abschlussarbeit funktioniert der Computer nicht mehr.

Wenn der Rechner auf dem üblichen Weg nicht mehr startet, sollte der so genannte abgesicherte Modus verwendet werden. Dabei wird nur eine begrenzte Anzahl von Dateien und Treibern gestartet. Andere sonst automatisch startende Programme bleiben außen vor. So stehen zwar nicht alle Dienste und Funktionen zur Verfügung, doch gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit viel höher, dass die Ursache des Problems ebenfalls ausgespart bleibt. Um in diesen Modus zu gelangen, muss die Taste „F8“ während

des Startvorganges gedrückt werden, bevor der Startbildschirm sichtbar ist.

Wenn das Betriebssystem auch mit Hilfe des abgesicherten Modus nicht mehr startet, muss der Computer noch nicht kaputt sein. Ein Rettungssystem, das den Computer von einer speziellen CD oder DVD startet, kann helfen.

Eine weitere Ursache kann die defekte Hardware des Rechners sein. Vor der eigentlichen Reparatur empfiehlt es sich, die Festplatte aus dem defekten Computer auszubauen und dann auf einen anderen Datenträger zu überspielen. Meist lässt sich eine Festplatte aus einem Notebook einfach entnehmen, weil sie nur hinter einer

Plastikabdeckung auf der Unterseite steckt, die wiederum mit einer Schraube befestigt ist. Gerade für Reparaturen an der Hardware sollte ein Fachmann zu Rate gezogen werden. Die „Computerhilfe Leipzig“ in der Stöckelstraße oder „Winner Leipzig“ an der Deutschen Nationalbibliothek sind zwei Anlaufstellen. Neben Reparaturen und Datensicherung kümmert sich die Computerhilfe auch um die Aufrüstung von Computern und Laptops. Außerdem können Kunden bei der Reparatur zuschauen, um sich beim nächsten Mal selbst helfen zu können. Eine professionelle Datensicherung lässt sich schon ab 30 Euro einrichten.

Niklas Tolcamp

Heimwerker(t)räume

Mitmachwerkstatt in Leipzig

Do-it-yourself“ ist voll im Trend. Vom Schalbis zum Bett und Küchentisch lässt sich alles in Heimarbeit herstellen. In Leipzig ist dem Heimwerkergeste keine Grenze gesetzt. Oft scheitern Projekte aber aufgrund von fehlendem Knowhow oder einer guten Werkstatt.

Der „Makerspace“ Leipzig will Abhilfe schaffen, indem er zum einen Fachleute bereitstellt und zum anderen Raum, Materialien und Gerätschaften bietet. Seit einem Jahr existiert die Mitmachwerkstatt im Leipziger Norden. „Am Anfang standen hier nur ein paar Regale und die Zwischenwände“, erzählt André Przybilla, der den „Makerspace“ mit aufgebaut hat und für den Bereich „Upcycling“ verantwortlich ist. „Es

hat ein gutes Jahr gebraucht, bis wir unsere eigenen Räume hatten. Werkzeuge und Maschinen kamen erst nach und nach. Mittlerweile können wir so gut wie alles umsetzen.“ Der „Makerspace“ teilt sich in verschiedene Bereiche auf, teilweise räumlich getrennt. Im „FabLab“ (Fabrikationslabor) und der Elektro-Ecke gibt es neben einem 3D-Drucker auch einen Laser-Cutter. Im Textilbereich stehen ein 200 Jahre alter, aber noch vollständig funktionsfähiger Webstuhl, sowie eine Strickmaschine. Für Keramarbeiten gibt es eine Töpferscheibe und einen Brennofen. Direkt angrenzend an das Fotostudio befindet sich ein Labor, in dem schwarzweiß entwickelt werden kann. Die Holzwerkstatt ist mit einer

Formatkreissäge ausgestattet, die der Makerspace über Crowdfunding angeschafft hat.

Für einige Geräte, so auch die Kreissäge, benötigt man zunächst eine Einweisung. Anschließend kann jedoch eigenständig während der Öffnungszeiten in der Werkstatt gearbeitet werden. Voraussetzung dafür ist die Mitgliedschaft, die maximal 29 Euro im Monat kostet. Zusätzlich zu den wöchentlichen Öffnungszeiten gibt es ein breites Workshop-Angebot von Fotografie über Möbelkonstruktion, bis hin zur Schmuckherstellung. Dabei mag mancher Preis zunächst abschreckend wirken, ist aber im Vergleich zum freien Markt fair. Alle Workshopleiter und Ansprechpartner im Makerspace arbeiten unentgeltlich. Es ist eine große Bastelpassion, die sie antreibt. Aber auch anhand der Projekte zeigt sich, was die eigenen Hände mit ein bisschen Leidenschaft erschaffen können. „Ein Paar hat ein Kinderbett in Form eines LKWs gebaut. Die beiden haben sogar mal hier übernachtet“, berichtet Przybilla. Sein Wunsch ist es, bald die 100-Mitglieder-Marke zu knacken. Großer Beliebtheit erfreut sich der Workshop „Flaschen schneiden und gravieren“, der mit 18 Euro auch für den kleinen Geldbeutel erschwinglich ist.

Josefine Bartels

Makerspace Leipzig, Bittfeldstr. 5
www.makerspace-leipzig.de



Das „Makerspace“ bietet Raum für Handarbeit Foto: privat

Neuordnung Seniorenakademie gegründet



Seniorenstudierende sind an der Uni willkommen Foto: mz

Im kommenden Wintersemester wird sich für Seniorenstudierende an der Universität Leipzig einiges ändern. Zunächst werden die bisher unabhängigen Institutionen „Seniorenkolleg“ und „Seniorenstudium“ sowie weitere offene Bildungsangebote zu einer einzigen Einrichtung zusammen geschlossen: der „Seniorenakademie“.

Das 1979 gegründete Seniorenkolleg ist ein Weiterbildungsangebot für alle Interessierten ab 50 Jahren. Es werden zwei parallel laufende interdisziplinäre Kursreihen angeboten, welche jeweils zwölf Vorlesungen zu unterschiedlichen Wissensgebieten umfassen. Parallel dazu gibt es seit 1993 das Seniorenstudium. Dieses ermöglicht älteren Bürgern den Besuch von wissenschaftlichen Lehrveranstaltungen gemeinsam mit Studierenden in der Erstausbildung. Für die aktuell knapp 700 Seniorenstudierenden und die etwa 1.700 Teilnehmer des Seniorenkollegs erhöht sich durch die Zusammenlegung vor allem die Teilnahmegebühr. Für das „Seniorenstudium“ werden ab dem kommenden Wintersemester 60 Euro Semestergebühr fällig, für das „Seniorenkolleg“ 45 Euro. Zum Wintersemester 2017/18 steigen die Gebühren noch einmal auf 80/60 Euro pro Semester. Ermäßigungen gibt es zum Beispiel für Inhaber eines Leipzig-Passes.

Im Gegenzug will die Universität Leipzig durch die Bundes-

Seniorenstudierenden verbessern. „Die Teilnehmenden schätzen und genießen die hochkarätigen Veranstaltungen der Seniorenbildung und die Begegnung mit renommierten Wissenschaftlern der Universität“, sagt Rektorin Beate Schücking. „Das Angebotspektrum wird als Seniorenakademie noch besser sichtbar sein und noch mehr Interessenten erreichen, da bin ich mir sicher. Leider gibt es auch einen Wermutstropfen: Wir müssen die Teilnehmergebühren erhöhen und werden das in zwei Schritten tun. Der Kostendruck im Personal- wie im Sachmittelbereich lässt uns leider keine andere Wahl.“

Die „Seniorenakademie“ wird organisiert vom Team „Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium“. Leiterin Yvonne Weigert betont, wie facettenreich das Studienangebot für Senioren sei. Die Nutzung der verschiedenen Angebote werde außerdem zukünftig flexibler sein. Es werde eine Broschüre der Seniorenakademie geben, in der über alle Angebote informiert wird. Die Teilnahme an offenen Angeboten wie Ringvorlesungen ist zudem weiterhin ohne Anmeldung zu „Seniorenkolleg/-studium“ möglich.

Anne Krügel

Anmeldung für Seniorenakademie und -studium zum nächsten Semester ist ab September möglich. Mehr Informationen gibt es unter www.unileipzig.de/senioren.

Dienstag, 17. Mai

Aktion

18 Uhr: RainbowFlash 2016, Aufstieg von Luftballons zum 16. Internationalen Tag gegen Homophobie und Transphobie (IDAHIT), u.a. von AKTION Mensch und LSVD Sachsen organisiert; Ort: Augustusplatz

Mittwoch, 18. Mai

Kolloquium

17.15 Uhr: „Communist Regime, State Territory, Social Space: Transnational Migrations from Poland“, Referent: Dariusz Stola (U Warschau); Ort: GWZO, Konferenzraum, Reichsstraße 4-6

Diskussion

20 Uhr: „Wie Kapitalismus die Kreativität verschlingt“, Referent: Andreas Reckwitz, offene Gesprächsrunde, die Wissenschaftler zu ihrer aktuellen Forschung befragt; Ort: Café Alibi in der Bibliotheca Albertina, Beethovenstraße 6

Musik

21 Uhr: „Kunst Gegen Bares“, mehrere Künstler treten auf, die Zuschauer entscheiden selbst, wie viel Geld sie zahlen; Ort: Noch Besser Leben, Merseburger Straße 25

Donnerstag, 19. Mai

Kino

17.15 Uhr: MoritzKino: „Armee der Finsternis“ (USA 1992), Horror-Komödie von Sam Raimi; Ort: Moritzbastei, Universitätsstraße 9

Samstag, 21. Mai

Flohmarkt

9 bis 17 Uhr: „Antik- & Trödelmarkt Leipzig – Open Air“, Trödelhändler aus ganz Deutschland, Ort: Festplatz am Cottaweg, bis einschließlich 22. Mai

Demonstration

15 Uhr: Demonstration zum IDAHIT, Veranstalter: RosaLinde Leipzig e.V.; Start: Augustusplatz

Markt

10 bis 18 Uhr: 11. Handwerker- und Töpfermarkt, etwa 70 ausgewählte Töpfer und Kunsthandwerker, mit Live-Musik; Ort: Cospudener See Pier1, bis einschließlich 22. Mai

Sonntag, 22. Mai

Straßenfest

11 bis 18 Uhr: 25. Straßenfest am Connewitzer Kreuz, 11.30 und 14 Uhr Führungen durch das UT Connewitz; Ort: Connewitzer Kreuz

Mittwoch, 25. Mai

Studium universale

19 Uhr: „C-A-F-F-E-E als musikalisches Motiv, sogar für Fugen bei Heinrich von Herzogenberg (Leipzig 1880)“, Referent: Konrad Klek; Ort: Universität Leipzig, Audimax

Freitag, 27. Mai

Festival

15 Uhr: „Bierbörse“, größtes Bierfestival Mitteldeutschlands; Ort: vor dem Völkerschlachtdenkmal, bis einschl. 29. Mai

Samstag, 28. Mai

Vortrag

16.30 Uhr: „Die Stimme und ihre Register“, Referent: Prof. Dr. Michael Fuchs (Universitätsklinikum Leipzig), i.R.d. Internationalen Festivals für Vokalmusik „A Capella“; Ort: Villa Thomana, Sebastian-Bach-Straße 3

Party

22 Uhr: „WILMA-Party“, Willkommensinitiative für in Leipzig studierende AusländerInnen; Ort: Moritzbastei, Universitätsstraße 9

Sonntag, 29. Mai

Marathon

9 Uhr: 7. Leipziger Frauen-Lauf; Ort: Clara-Zetkin-Park

Tipp des Monats

KOLLEKTIV FESTIVAL

Festival

19. bis 25. Mai ab 10 Uhr: „KOLLEKTIV-Festival“, Thema: „Klima wandeln! - Social Climate Change!“, verschiedene Vorträge, Workshops und Aktionen zur Internationalen Studentischen Woche mit kritischer Auseinandersetzung zum aktuell vorherrschenden gesellschaftlichen Klima, Organisation: Student_innenRat der Universität Leipzig; Ort: Innenstadt Leipzig.

Montag, 30. Mai

Gedenkfeier

10 Uhr: Gedenkveranstaltung zum 48. Jahrestag der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli, mit Mitgliedern des Leipziger Universitätschores; Ort: Neues Augusteum, Foyer Nordseite, Augustusplatz 10

Dienstag, 31. Mai

Unterhaltung

20.30 Uhr: „Buchstabhochsprung Poetry Slam“; Ort: Wärmehalle Süd, Eichendorffstraße 7

Mittwoch, 01. Juni

Messe

10 bis 16 Uhr: „Firmenkontaktmesse“, Recruiting- und Karrieremesse für Studenten, Absolventen und Young Professionals mit Vertretern von etwa 40 Unternehmen; Ort: Universität Leipzig, Campus Augustusplatz, Hörsaalgebäude

Vortrag

19 Uhr: „Experiment und Praxis in der Architektur“, Positionenreihe der Fakultät Architektur und Sozialwissenschaften der HTWK, hier: „REALLABORSTADT. Räume in Transformation“, Referentin: Melanie Humann, Ort: HTWK Leipzig, Audimax (G 329), Karl-Liebknecht-Straße 132

Sonntag, 05. Juni

Aktion

9.30 Uhr: Weltumwelttag und Start der „Leipziger Umwelttage“ mit dem 5. Leipziger Umweltauflauf im Clara-Zetkin Park; bis einschl. 12. Juni

Mittwoch, 8. Juni

Festival

18.30 Uhr: „18. Campusfest“, Kultur-, Sport- und Politikfestival des Student_innenRat Uni Leipzig; Ort: Campus Jahnallee (DHK), Jahnallee 59, bis einschl. 9. Juni; Eintritt: 12 Euro (VVK ermäßigt, beide Tage)

Freitag, 10. Juni

Musik

21 Uhr: „BACHmosphäre“, Open-Air-Konzerte i.R.d. Bachfestes „Geheimnisse der Harmonie“ (ab 17 Uhr bis einschl. 19. Juni), verschiedene Konzerte; Ort: Leipzig Markt, bis einschl. 12. Juni

Sonntag, 12. Juni

Fest

12 Uhr: „Ökofete“, i.R.d. Umwelttage mit etwa 150 Ständen auf dem „Markt der Umwelt“ und Kulturprogramm; Ort: Clara-Zetkin-Park, Anton-Bruckner-Allee

JOBME SSE

**01.06.2016
10-16 Uhr
Uni Leipzig**

www.WIK-L.de

30 Aussteller
Eintritt frei!

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Berliner Zeitungsdruck GmbH

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch den Vereinsvorsitzenden René Loch

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
UniAnzeigenPool,
Inh. Eva-Maria Kasimir,
info@unianzeigen.de,
0172 3411082

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Theresa Lutz, Sophia Neukirchner,
Jonas Nayda
chefredaktion@student-leipzig.de

Grafikkonzept: Eva Bretschneider

Ressortleiter:
Hochschulpolitik: Niklas Tolkmamp
Perspektive: Theresia Lutz
Interview: Dennis Hänel
Leipzig: Luise Bottin
Wissenschaft: Jonas Nayda
Thema: Tobias Ungerer
Kultur: Josefine Bartels
Service: Sophia Kratz
Sport & Spiele: Alexander Sinoview
Kalender: Juliane Siegert
Online: Robin Blitzner
Karikaturen: Dennis Hänel
Film: Miriam Pschirrer
Foto: Facundo Suárez Conrad

Redakteure:
Alexander Schuch, Anne Krügel, Annina Häfemeier, Britt-Marie Lakämper, Elisabeth Platzer, Lisa Marie Schulz, Marie Zinkann, Martin Peters, Myriell Herrmann, Vanessa Gregor

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand 2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

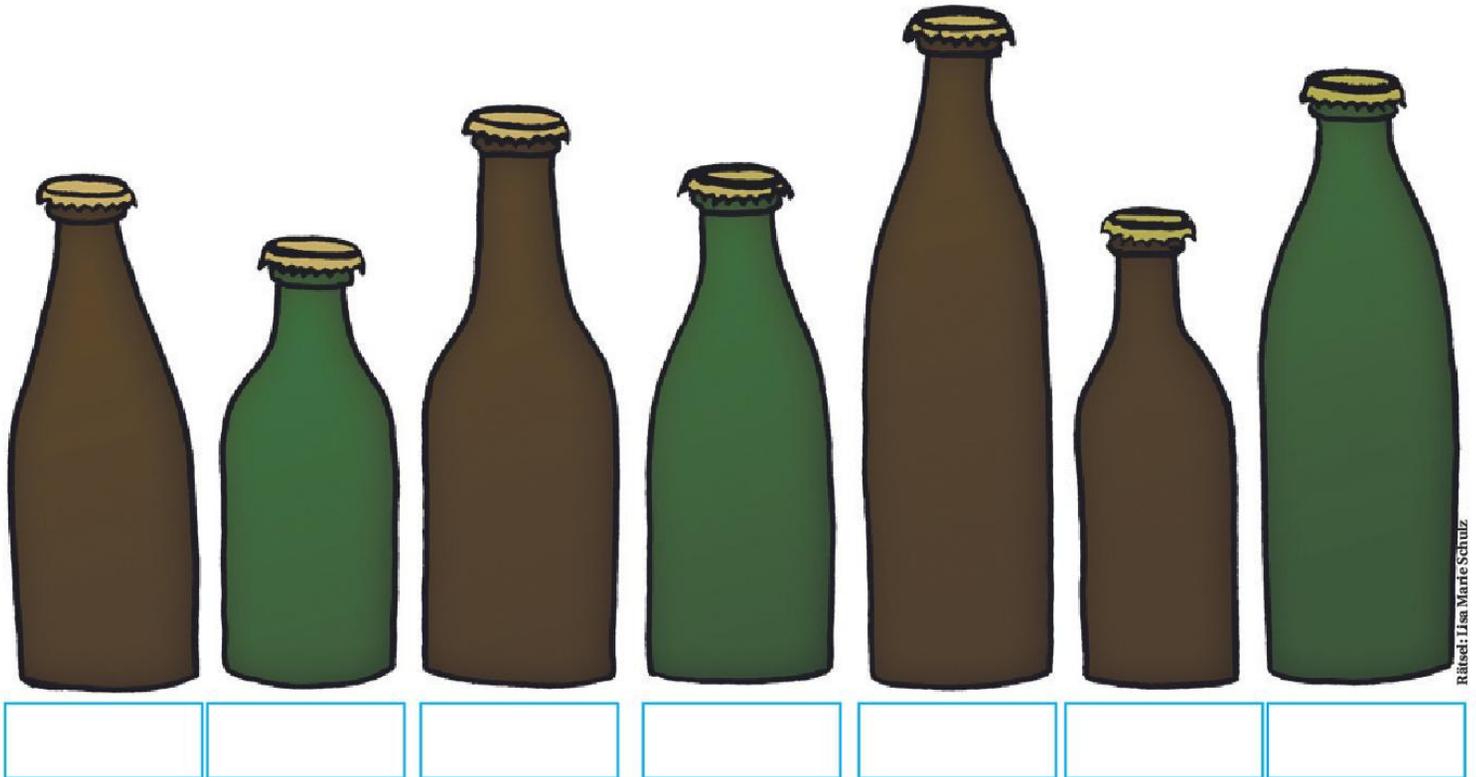
Nächste Ausgabe erscheint am **13. Juni 2016**

Anzeigenschluss ist am 03.06.2016
Redaktionsschluss ist am 01.06.2016

Bier inkognito

Endlich sind die Temperaturen nahezu sommerlich und die student!-Redaktion kann die erste Strandparty des Jahres feiern. Das Bier ist im See schon gut gekühlt und eigentlich steht der Festivität nichts mehr im Wege... Doch, oh nein! Von sieben Flaschen haben sich die Etiketten im Wasser abgelöst. Diese sind ein Hefeweizen, ein Bockbier, ein Ur-Krostizer, ein Sterni, ein Schwarzbier, ein Pale Ale und ein einsames Alkoholfreies Bier.

Schaffst du es, die Biersorten ihren Flaschen zuzuordnen und die Party zu retten?



Da ein Geschmackstest leider nicht möglich ist, erhältst du sechs Hinweise:

- Das zweite von links und das zweite von rechts sind aus Sachsen.
- Das Alkoholfreie hat sich zwischen Hefeweizen und Pils versteckt.
- Ur-Krostitzer und Schwarzbier stehen nebeneinander.
- An den Enden findet man nur dunkles Bier.
- Rechts neben das Sterni hat sich ein Importbier gesellt.
- Drei Flaschen entfernt vom Bockbier steht das Hefeweizen.

Die Auflösung des Rätsels gibt es auf unserer Website www.student-leipzig.de

SUDOKU

7	8	4	5		2			
				4				
5	3	2						
8			1				5	
2		7	6		3	1		4
	5				8			7
						6	3	8
			3					
			8		5	7	4	1

	2	5		9	4			7
	4				1	9		
6			7					2
		4			7	2		
9								1
		7	8			6		
	7				8			2
		6	1					3
2			3	6		7	4	

Eigenanzeige

student!
Wir schreiben Geschichte
und Kultur und Politik und Sport und Wissenschaft und
Schreibst du mit?
Redaktionssitzung Mi 19 Uhr Lessingstr. 7
Korn' vorbei - auch ohne journalistische Vorerfahrung.